

# **Zeugen sterben, Dinge erinnern**

## **Eine Lange Nacht über die Habseligkeiten von Auschwitz**

**Wiederholung vom 25./26. Januar 2020 - anlässlich des  
Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust  
am 27. Januar 2023**

**Autorin: Maria Ossowski**

**Regie: Klaus Michael Klingsporn**

**Redaktion: Dr. Monika Künzel**

**Sprecher: Michael Rotschopf: Sprecher Primo Levi  
Sprecher Claude Lanzmann  
Sprecher Juan Gomez Barcena  
Sprecher Max Czollek  
Axel Wandtke: Sprecher Elie Wiesel  
Sprecher Zwi Steinitz  
Sprecher Imre Kertesz  
Heide Simon: Sprecherin Ruth Klüger  
Sprecherin Batsheva Dagan**

**Sendetermine: 28. Januar 2023 Deutschlandfunk Kultur  
28./29. Januar 2023 Deutschlandfunk**

---

Urheberrechtlicher Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio - unkorrigiertes Exemplar - insofern zutreffend.

# 1. Stunde

## *Atmo Menschenmenge*

### *Musik*

#### **Erzählerin Maria Ossowski**

Die Gesten der Wächter sind entschieden. Sie ordnen mit ausgestrecktem Arm. Busse nach links. Fußgänger rechts. Autos geradeaus.. No parking here, only Taxi. Eine Limousine fährt vor. An den Seitentüren grellgelbe Werbung auf dunklem Lack. Schwarze Schrift auf gelbem Grund. Kein Judenstern. „Auschwitz Sightseeing“ steht da.

## *Atmo Menschenmenge / Hupen*

### *Musik*

#### **Erzählerin Maria Ossowski**

Fahren Sie weiter, deutet uns der Parkwächter. Dieser Parkplatz ist geschlossen. Stellen Sie sich hinten an. Kein Gepäck. Keine Rucksäcke. Taschen nur in DIN A 4 Format.

### *Musik*

#### **Erzählerin Maria Ossowski**

Auschwitz. Anus Mundi. Ich bin das erste Mal hier. Auschwitz, der letzte Kreis der Hölle. Lange Jahre hatte ich mich gescheut. Sightseeing im Vernichtungslager? Ein schrecklicher Gedanke.... - und doch wollte ich den Ort sehen. Zunächst sind es von Krakau 50 Minuten mit dem Auto gen Westen. Mein Mann und ich reisen durch eine Landschaft, deren deutscher Name Geschichte ist: Oberschlesien. Wir reisen an einen Ort, der als Mahnmal des millionenfachen Mordes die deutsche Geschichte auf ewig prägen wird. Auf ewig? Was ist übriggeblieben vom schrecklichsten Verbrechen der Menschheitsgeschichte? Es ist ein dreiviertel Jahrhundert her, dass an der Rampe von Auschwitz- Birkenau ein Dr. Josef Mengele mit ausgestrecktem Arm die Menschenmenge geteilt hat. Links zur Arbeit. Rechts ins Gas.

### *Musik*

#### **Sprecherin Ruth Klüger**

„Nach Auschwitz bin ich nicht zurück gegangen und hab auch nicht die Absicht, es in diesem Leben noch zu tun. Mir ist auch Auschwitz kein Wallfahrtsort, keine Pilgerstätte. An den Ort, den ich gesehen, gerochen und gefürchtet habe und den es

jetzt nur noch als Museum gibt, gehöre ich nicht hin, hab dort niemals hingehört. Ein Ort für Geländebewahrer.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Ruth Klüger in ihrem Roman "weiter leben. Eine Jugend"

### *Musik*

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Heute weisen Parkwächter auf riesigen asphaltierten Flächen hunderte Reisebusse und Autos ein. Kontrolleure am eisernen Drehkreuz inspizieren jeden Beutel, jede Tasche. Im Schnitt sind es 6000 Menschen, die Auschwitz täglich besichtigen. Das erfahren wir von Gabriela, unserem Guide. Wir hatten sie übers Internet von Berlin aus gebucht. 328 Guides führen durch Auschwitz. Ihnen obliegt, auch Menschen durch diesen Ort zu geleiten, die vielleicht noch nie von Auschwitz gehört haben, die vom Holocaust nichts wissen. Die ernsthafte junge Frau schleust uns durch Menschenmengen vorbei an Buchshops, Selbstbedienungsrestaurants, Getränkebuden und Souvenirläden. Die schmiedeeiserne Replik des Schriftzuges „Arbeit macht frei“ über dem Haupttor verschwindet beinahe hinter Selfiesticks und hochgereckten Smartphones. Auschwitz heute. Ein Hotspot für Touristen, die meistbesuchte Gedenkstätte Polens.

### *Musik*

### **Sprecher Elie Wiesel**

„Wer war der Narr, der hier, am Rande seines eigenen Grabes, Geige spielte? Oder war es eine Sinnestäuschung? Es musste Juliek sein. Er spielte einen Satz aus einem Beethovenkonzert. Nie hatte ich so reine Töne vernommen. Und in solcher Stille.“  
Aus Elie Wiesel, „Die Nacht“.

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Gabriela schließt uns den ersten Block auf. Im Lager heißen Gebäude aus Stein „Blocks“, aus Holz „Baracken“. Wir sind Journalisten und somit „Studien-Gäste“. Wir dürfen noch die Originale, die Asservatenblöcke des Lagers besichtigen. Rote Ziegelsteine außen, ausgetretene Stufen innen, alles liegt im Halbdunkel, und wohin das Auge reicht: Holzpritschen eng übereinander gestapelt.

### **O-Ton 1      Gabriela Guide**

„Aus den Dokumenten wissen wir, dass hier die ersten Transporte untergebracht waren, polnische politische Transporte 1940. Dann russische Kriegsgefangene zwischen Oktober 41 und März 42. Dann war das auch eine gewisse Zeit, fünf Monate

lang, ein Frauenlager, diese zehn Gebäude, entlang dieser Straße. Und später, als die Frauen schon weg waren und nach Birkenau verlegt wurden, dienten diese Gebäude zu verschiedenen Zwecken.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Gabriela zählt Fakten auf, die meinen Verstand erreichen, nicht aber meine Phantasie. Ich blicke in leere Stockbetten, in denen allein in diesem Block 700, manchmal 1000 Menschen schlafen mussten. An den Kleiderhaken hängt...nichts. Wir sehen die Sprüche auf Emaille: „eine Laus ist Dein Tod“. Alle Überlebenden haben vom unerträglichen Schmutz und Gestank in Auschwitz berichtet. Wir riechen...nichts. Die Opfer - hungrig, krank, verzweifelt, erschöpft - haben gestöhnt, geschrien, geflucht, geweint. Nebenan, in den für Besucher zugänglichen Gebäuden klicken und klingeln die Smartphones, reden die Guides und die Touristen durcheinander. Hier, im Originalblock, hören wir außer Gabrielas Fakten...nichts.

### **O-Ton 2      Gabriela Guide**

Maria Ossowski: „Und das ist normalerweise nicht zugänglich, warum?“

Gabriela: „Weil sie sich im originalen Zustand befinden und bei den Zahlen von Besuchern, die wir hier haben, da hätte wir Angst, dass es kaputt geht.“

Maria Ossowski: „Es ist nicht einfach zu konservieren, oder?“

Gabriela: „Also jedes einzelne Element wurde hier konserviert und es gibt getrennte Methoden für Holz, Beton, Glas und andere. Die Türen, alles Mögliche wurde hier konserviert damals. Entweder vor Ort oder die einzelnen Elemente wurden weggebracht, in den Werkstätten konserviert und zurück gebracht.

Wie das genau konserviert wurde, dann müssten die Fachleute aus den Werkstätten das ihnen erklären.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Nirgendwo in all dem Gewimmel von Menschen, Sprachen, Smartphonetönen und in den Warteschlangen vor den Kerkern erscheint das Auschwitz des Schreckens vor meinem inneren Auge. 2 bis 3 Millionen Besucher im Jahr stehen vor den Todeskerkern. Winzige Stehzellen, in denen die Gefangenen verhungerten. Lässt sich solch ein Grauen erhalten? Wie nimmt ein junger Australier mit einem Allinclusivepaket seiner Europareise, zu dem auch Krakau gehört, solch eine Grausamkeit wahr? Meine Phantasie kann das Damals und das Heute nicht verbinden, nicht in dieser Gedenkstätte. Nicht an diesem Ort. Nicht in diesem Geplauder der Besucher. Meine Phantasie braucht Elie Wiesel, der hier strandete, zusammen mit Juliek, einem Geiger.

### ***Musik***

### **Sprecher Elie Wiesel**

„Ich werde Juliek nie vergessen. Wie könnte ich ein Konzert vergessen, das vor Sterbenden und Toten gegeben wurde! Noch heute, wenn ich Beethoven höre, schließen sich meine Augen, und der Dunkelheit entsteigt das bleiche, traurige Antlitz meines polnischen Kameraden, der von einer Hörschaft Sterbender Abschied von der Geige nahm.

Ich weiß nicht, wie lange er spielte.

Der Schlaf übermannte mich. Als ich bei Tagesanbruch erwachte, erblickte ich Juliek, der mir gegenüber verkrümmt dalag, tot. Neben ihm lag seine Violine, zertreten, zertrampelt, eine kleine, wunderliche, erschütternde Leiche.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Wir gehen weiter in die Asservatenblocks. Dort liegen hinter großen Glasschaufenstern Tausende von Brillen, Schuhen, Kinderkleidchen, Taschen, Koffern...und Zyklon B Dosen. Lange verweile ich vor dem Fenster mit Massen an Haarballen. Sie waren früher schwarz, rot, braun, grau oder blond und sind heute einheitlich grauschwarz, vollkommen verfilzt. Haare halten nicht über Jahrzehnte, sie entfärben sich und zerfallen irgendwann. Allen Habseligkeiten droht dieser Zerfall. Er droht dem ganzen Lager. Was bliebe dann von Auschwitz? Ich bitte Gabriela, für den kommenden Tag einen Termin in den Werkstätten zu verabreden. Sie liegen direkt am Eingang des Lagers. Für Auschwitz-Touristen sind diese Werkstätten genauso unzugänglich wie die Originalblocks.

### **Sprecher Primo Levi**

„Ein Mensch, dem man seine Gewohnheiten, seine Kleidung und schließlich alles, buchstäblich alles nimmt, was er besitzt: er wird leer sein, beschränkt auf Leid und Notdurft und verlustig seiner Würde und seines Urteilsvermögens. Denn wer alles verloren hat, verliert auch leicht sich selbst.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Am nächsten Morgen erwartet uns früh um zehn Uhr am Eingangstor der Auschwitz-Werkstätten eine junge Frau. Sie stammt aus Cottbus, erzählt sie. Sie hat in Köln die Kunst des Restaurierens studiert, und sie arbeitet seit vier Jahren in Auschwitz. Ihr Name: Christin Rosse. Christin geleitet uns in die modernsten Konservatorenwerkstätten des Landes. Ein Konzentrationslager war nie für die Ewigkeit gebaut. Hastig von Häftlingen errichtet, wäre es ohne ständige Konservierung längst zerfallen. Die Holz-Baracken in Birkenau, die Blöcke aus Stein in Auschwitz, sie müssen gestützt und erhalten werden. 1945 haben das die befreiten Gefangenen bestimmt: nicht abreißen, sondern bewahren, um zu erinnern. In den Vierziger und Fünfziger Jahren war die Authentizität der letzten Gegenstände kaum ein Thema. Heute gibt es nichts in Auschwitz, das unkonservert wäre. Keinen Balken,

keine Baracke, keine Latrine. Selbst die Treppen zu den Gaskammern wären ohne Konservatoren entschwunden im feuchten Boden nahe der Weichsel. Und ebenso zerfallen wären die letzten Habseligkeiten der Opfer. Ihre Schuhe, ihre Kleider, ihre Koffer, ihre Briefe. Ihre Haare. Und sogar die Zyklon B Dosen, Beweise eines Massenmordes, dessen Spuren die Täter so restlos vernichten wollten wie sie es mit ihren Opfern getan haben, sie wären ohne die Kunst der Konservatoren längst zerfallen. Nichts sollte dereinst an die Juden Europas erinnern, gar nichts. Auch nichts an die Sinti und Roma, an die polnischen Priester, die Kriegsgefangenen, die Homosexuellen. Keine Krematorien, keine Baracken, keine Erschießungsmauern. Nichts. Und doch. Viel ist erhalten. Hunderttausende von Schuhen, Koffern, Hosen, Babystraplern, Bruchbändern, Prothesen und anderen Habseligkeiten ließ die SS bei ihrer Flucht im Januar 45 zurück. Alles lagerte damals in einem Barackenabschnitt von Birkenau namens „Kanada“.

**Paul Celan:**

„Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends  
wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts“

**Erzählerin Maria Ossowski**

„Kanada“ war ein Chiffre, ein Synonym für Wohlstand, Reichtum, Platz, saubere Luft und das gute Leben. Hier nach „Kanada“ ließ die SS die letzten Spuren jener Menschen bringen, von denen nichts übrigblieb, außer dem was Paul Celan Grab in den Lüften nannte. Rauch. Die schwarze Milch der Frühe.

**Paul Celan:**

Wir trinken und trinken  
Wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng.

**Erzählerin Maria Ossowski**

In „Kanada“ lagerten jene Dinge, die den Menschen so wichtig waren, dass sie sie auf ihre letzte Reise mitgenommen hatten. An der Rampe spätestens mussten sie alles zurücklassen. Schmuck und Wertgegenstände klaute die SS, gute Kleidung ließ sie zum Winterhilfswerk transportieren. Der Rest sollte, kurz vor Befreiung des Lagers, verbrannt werden, um die letzten Spuren zu beseitigen. Doch nicht alle Baracken brannten aus, die Soldaten der Sowjetarmee fanden bei ihrer Ankunft immer noch zahlreiche Gegenstände. Die bewahrt jetzt Christin Rosse zusammen mit 17 weiteren Restauratorinnen und Konservatoren auf und schützt sie vor dem Zerfall.

## **O-Ton 1     Christin Rosse**

„Dieses Jahr konservieren wir 30 Prothesen und Korsagen. In der Sammlungsabteilung haben wir davon 470 Stück, weil die Objekte, die wir bearbeiten, die es in der Sammlungsabteilung gibt, die es im Archiv gibt, das sind Mengen. Sie wissen, wie viele Objekte wir haben. 110.000 Paar Schuhe und Fragmente von Schuhen, ca. 4000 Koffer, 250 Regalmeter Archivmaterialien, 4.100 Kunstobjekte und Emaillewaren 12.000 Stück.“

## ***Musik***

### **Sprecherin Ruth Klüger**

„Es war die Zeit der Ungarn-Transporte. Da war eine Frau, die sehr gut deutsch sprach, und ihre Tochter, etwa in meinem Alter. Es war abends. Die beiden froren. Meine Mutter erinnerte sich, dass sie noch ein paar Wollsocken hatte, holte sie und schickte sich an, sie über den Stacheldraht zu werfen.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Hier, in diesen Werkstätten, abseits des Sightseeings und der Touristengruppen komme ich Auschwitz zum ersten Mal näher. Christin erzählt von gestrickten Babyschuhen, von Briefen, die sie zusammensetzt, von Kämmen, von Brillen, von Emailleschüsseln, von Zeichnungen. Auch sie hält sich an Fakten fest. Vielleicht um sich zu schützen, vielleicht um auch uns zu schützen. Wir betrachten ein paar Socken. Socken in Auschwitz, ein existentieller Besitz. Bei der Schriftstellerin Ruth Klüger verbinden sie sich mit der Erinnerung an einen kalten Tag im Jahre 1944.

### **Sprecherin Ruth Klüger**

„Sie warf schlecht, und die Socken blieben oben im Draht hängen. Bedauernde Worte auf beiden Seiten. Vergebliche Geste. Am nächsten Tag waren die ungarischen Frauen weg, das Lager war gespenstisch leer, im Draht hingen noch immer unsere Socken.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Christin Rosse führt uns zu den Schuhen, die sie bearbeiten will und die sie in Kartons aufbewahrt. Die Kanadabaracke war voller Schuhe. Im Museum nebenan wird es wenigstens in *diesem* Saal immer still, vor den Vitrinen voller Stiefel und Sandalen, Pumps und Stiefeletten, Herrenhalbschuhen und Kinderschühchen. Die Absätze der größeren Schuhe sind oft schiefgetreten, das Leder ist narbig. Und mit diesen Merkmalen erzählt jedes einzelne Paar seine eigene Geschichte.

### **Sprecher Primo Levi**

„Warum sollte man uns die Schuhe stehlen und unsere Papiere und das bisschen, das wir in unsren Taschen haben, und die Uhren?“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Christin Rosse zeigt uns einen Herrensuh, dessen Spitze ausgestopft ist mit Papier. Darauf zu erkennen sind hebräische Schriftzeichen. Schuhe waren überlebenswichtig, da die SS alle Gefangenen gezwungen hatte, sich ständig im Laufschrift zu bewegen. Nur besaß eben niemand die eigenen, die passenden Schuhe. Der italienische Chemiker Primo Levi konnte es bei seiner Ankunft kaum glauben. Mit dem Verlust der Schuhe begann der Abstieg ins Nichts bis hin zu seiner berühmten Frage: „Ist das ein Mensch?“

### **Sprecher Primo Levi**

„Nun erscheint ein anderer Deutscher und verlangt, dass wir die Schuhe in eine bestimmte Ecke stellen, und wir stellen sie dahin, denn jetzt ist es zu Ende, und wir fühlen uns außerhalb der Welt, und es heißt nur noch gehorchen. Einer kommt mit einem Kehrbesen und kehrt alle Schuhe fort, durch die Tür, auf einen einzigen Haufen zusammen. Er ist wahnsinnig, er bringt sie ja alle durcheinander, 96 Paar, nachher werden sie nicht mehr zusammenpassen.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Heute noch findet man immer wieder bisher unentdeckte Gegenstände in den sumpfigen Böden von Auschwitz und dem drei Kilometer entfernten Birkenau. Just als wir kamen, wurde ein löchriger Blechnapf mit den Resten eines kleinen Suppenlöffels entdeckt.

### **Sprecher Elie Wiesel**

„Vater wusste, dass ich in wenigen Minuten abmarschieren musste. Er würde allein, so allein sein... „Hier, nimm dies Messer“, bat er. „ich brauche es nicht mehr. Dir kann es noch nützen. Nimm auch diesen Löffel, verkaufe nichts. Rasch. Los, nimm doch, was ich Dir gebe!“ „Sprich nicht, so, Vater!“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

In seinen Erinnerungen erzählt Elie Wiesel davon, wie Essgeschirr in Auschwitz das Leben retten konnte.

### **Sprecher Elie Wiesel**

„Ich war nahe daran, in Schluchzen auszubrechen. „Ich will nicht, dass Du das sagst. Behalte den Löffel und das Messer. Du brauchst sie ebenso notwendig wie ich. Heute Abend, nach der Arbeit, sehen wir uns wieder.“ Er blickte mich mit seinen müden, und von Verzweiflung verschleierte Augen an und begann von Neuem: „Ich bitte Dich...nimm das Zeug, tu, was ich Dir sage, wir haben keine Zeit. Tu, was Dein Vater Dir sagt!“

## *Musik*

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Löchrige Löffel, sogar abgenutzte Zahnbürsten erhalten die Konservatoren so, wie die Gegenstände 1945 gefunden wurden. Jedes Stück legt Zeugnis ab, und sei es noch so alltäglich. Auf dem Werk Tisch vor Christin Rosse liegt ein alter Koffer. Er gehörte Wilma Bass. Es gibt ein Foto.

Außer diesem Bild ist von ihr nichts geblieben, nur ihr Koffer.

### **O-Ton 2 Christin Rosse**

„Sie ist in Prag geboren worden und war knapp zwei Jahre im Ghetto Theresienstadt und wurde am 15. Mai 1944 nach Auschwitz deportiert. Man sieht aber auch: sie hat die Transportnummer abgeändert, von 396 zu 98 auf drei Seiten und das ist zum Beispiel ein Koffer, der wurde schon mal konserviert, das zeig ich Ihnen auch. Das sind diese Lacke von denen ich Ihnen schon erzählt habe. Das sind Antikorrosionslacke – sehen Sie das? Das ist hier sehr sehr glänzend und hier oben ist die Oberfläche matt. Sehen Sie das? Genau, das haben wir meistens überall und das ist ja nicht authentisch, das wirkt eher wie ich würde mal sagen wie in Aspik gepackt.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Behutsam entfernt Christin Rosse den alten Lack. Er würde das Leder und die Pappe über die kommenden Jahre hin zerfressen, zudem korrodieren die Metallteile unter dem alten Lack weiter. Dieses Gepäckstück soll erhalten bleiben in Erinnerung an Wilma Bass und die anderen Ermordeten. Alle Witterungsspuren, auch Grasreste, wollen die Konservatoren um der Authentizität Willen erhalten, neuen Staub oder Schmutz entfernen sie. Da genau diese unscheinbaren Alltagsgegenstände die letzten Zeugen dessen sind, was niemand mehr erzählen kann, wirkt eben diese Sorgfalt in den Werkstätten von Auschwitz auf mich tröstlich. Aber braucht es diese Mühe? Wann ist ein vielfach konservierter Schuh noch authentisch? Zeigen wir mit dieser Konservierung des Schreckens unsere Macht über die Zeit? Alles ist endlich, das Leben ist es, die Dinge sind es. Wozu erhalten?

### **Sprecher Primo Levi**

„Werden wir reden, so wird man uns nicht anhören, und wird man uns auch anhören, so wird man uns nicht verstehen. Auch den Namen wird man uns nehmen; wollen wir ihn bewahren, so müssen wir in uns selbst die Kraft dazu finden, müssen dafür Sorge tragen, dass über den Namen hinaus etwas von uns verbleibe, von dem, wie wir einmal gewesen.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Die Schuhe, Koffer und Löffel, die in den Kanadabaracken zu sehen sind, die Arbeit der Restauratoren im Abseits des Massentourismus, haben mich in Auschwitz beeindruckt. Und doch dienen die Gegenstände lediglich als Ergänzung, als Stütze der Erinnerung. Mir fehlt die Begegnung mit den Überlebenden selbst. Das wird mir nach meinem Besuch in Auschwitz bewusst. Ich mache mich auf die Suche nach einem Zeitzeugen, nach jemandem, der selber in „Kanada“ sortieren musste – und vielleicht noch lebt. Christin Rosse gibt mir den Hinweis, sie kenne jemanden in Israel. Bathsheva Dagan.

### *Atmo Tel Aviv / Straße*

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Und so klinge ich ein halbes Jahr später an der Tür eines Mietshauses bei Tel Aviv. Der Öffner ist kaputt. ‚Warten Sie‘, ertönt es aus der Gegensprechanlage ‚ich komme runter‘. Es dauert keine Minute, dann steht sie vor mir, Bathsheva Dagan, 93 Jahre alt, geborene Isabella Rubinstajn aus Lodz. Vollkommen fit, gut frisiert, ein wenig Lippenstift hat sie aufgelegt. Bevor wir über Auschwitz, „Kanada“ und das Sortieren reden, zeigt sie mir ihre Orden aus Deutschland, zum Beispiel den Verdienstorden aus Brandenburg, den ihr der damalige Ministerpräsident Platzeck überreicht hat. Dagan, Psychologin und Pädagogin, hat Pionierarbeit darin geleistet, Kindern und Jugendlichen den Holocaust zu erklären. Sie erzählt mir, dass ihr Kinderbuch über das Ghetto für das deutsche Fernsehen gerade verfilmt wurde. Ihre Bücher sind in viele Sprachen übersetzt, auch in jene Sprachen, die sie selbst perfekt beherrscht. Und das sind einige...

### **O-Ton 1     Bathsheva Dagan**

„Jiddisch, polnisch, deutsch, Hebräisch, englisch, spanisch, französisch und Russisch“.  
„Das ist unglaublich.“ „Ich habe mein Französisch im Lager gelernt, in Auschwitz“.  
Ich habe eine Belgierin gefunden, und die war bereit, und ich habe sie ganz einfach gefragt, comment s'appelle ça? Also ich habe die Sprache so bereichert von Tag zu Tag. Und das hat mich gefüttert. Französisch war die Sprache meiner Hoffnung. Warum? Ich suchte für meine Inhalte, für meine Seele etwas, was ich beschließe und man befiehlt es mir nicht. Und da habe ich mir etwas gesucht, was meine Seele füttert, Sprachen, ich habe im Lager gelernt Gedichte und Lieder, die Häftlinge verfasst haben.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Und so frage ich, taste mich vor. Ich weiß: im Mai 1943 transportierte die SS Isabella Rubinstajn nach Auschwitz, ihre Eltern waren bereits tot, in Treblinka ermordet. Zwanzig Monate hat sie Auschwitz und Birkenau überlebt. Aber wie? An der Rampe

hatten die Deutschen sie noch als arbeitsfähig eingeteilt und ins Lager geschickt, die schmale und zarte 18jährige hatte sich dort schnell mit Typhus infiziert.

### **O-Ton 2      Batsheva Dagan**

„Und da kam Mengele und es war eine Selektion und wir mussten uns nackt anstellen. Und er ist gestanden mit weißen Handschuhen und mit dem Finger gezeigt nach rechts oder nach links. Und meine Kolleginnen haben gesagt ‚Na, stell Dich ein‘, da hab ich gesagt: ‚nein, ich mach das nicht, ich komme nicht zurück‘ Denn ich habe schreckliche Krätze gehabt. Nur das Gesicht war sauber. Und da stand ein Offizier und es ist mir eingefallen ‚Darf ich zurück ins Bett?‘ und wie ich das gesagt habe, hat er gesagt ‚Ja, Fräulein‘ Ho, mich Fräulein zu nennen in Auschwitz. Und ich habe mich zugedeckt und dann hat man meine Krätze nicht gesehen. Denn nur das Gesicht war sauber. Der ganze Körper hat geblutet.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Dagan hatte nicht nur Glück mit dem Offizier. Ihre Cousine - auch sie war in Auschwitz interniert - hatte vom Sortierblock „Kanada“ gehört und schmuggelte die kleine Isabella unter den Armen hindurch ins Kanadalager. Isabella musste dort Säume und Schulterpolster auftrennen, um zu schauen, ob Schmuck versteckt war.

### **O-Ton 3a+b      Batsheva Dagan**

„Was man alles überstehen kann, also. Ich komme nach Kanada.

Ossowski: Wie sah Kanada aus? War es eine große Baracke?

Dagan: Eine sehr grosse Baracke mit Bergen von Kleidung, von Schuhen, von allem was. Und meine Arbeit in Kanada war, ich sollte Schulterpolster auftrennen. Da waren versteckt Gold, Brillanten, und wir mussten das rausholen und das übergeben den Verbrechern...

Das war die Arbeit. Am Anfang, als ich ein Stück in meiner Hand gehalten habe, war ich sehr traurig und ich habe gedacht: wer hat das getragen? Von wo kommt die Frau? Wir haben Pakete von zehn Blusen, zehn Sweatern, zehn Hosen zum Winterhilfswerk nach Deutschland gesandt. Und in Kanada haben wir über die Freiheit geträumt. Kanada hat mich gerettet. Denn in Kanada war Essen. Von wo war Essen? Die Leute, die man betrogen hat, dass sie ins Arbeitslager gehen, wurden nach Auschwitz gebracht und man hat konfisziert alle Baggage und die hat man nach Kanada gebracht. Also es war alles dort. Würste, Bisquite, alles, was man essen kann. Marmeladen. Und wir haben davon gegessen. Und das eigentlich hat mich gerettet. Na, trotzdem habe ich Auschwitz verlassen mit 47 Kilo, und das ist kein Gewicht für ein Mädchen von zwanzig. Und es ist schwer zu glauben, dass ein Mensch kann dem anderen sowas antun. Die waren doch Menschen, die Mütter haben sie geboren. Sie waren doch Menschen! Wie sind sie solche Unmenschen geworden?“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Batsheva Dagan und ihre Mithäftlinge fürchteten jeden Tag die Selektionen, mussten gegen Hunger und Seuchen ankämpfen und 12 Stunden am Tag die Kleider der Toten sortieren. Deutsche Aufseher haben sie bewacht, auch, um zu kontrollieren, dass bloß kein Wertgegenstand verschwindet. Sie waren gut genährt und gut gekleidet.

### **O-Ton neu Batsheva Dagan**

Die Aufseher waren immer gut angezogen mit glänzenden Stiefeln und so.

Maria Ossowski: Und Sie, Frau Dagan? Als Sie nach Auschwitz gekommen sind und man Sie geschoren hat, da mussten Sie ja dann anschließend immer mit der Uniform eines getöteten russischen Soldaten rumlaufen, und dazu auch noch zwei linke Holzpantinen. War das auch so, als Sie in der Kanadabaracke gearbeitet haben?

Dagan: Das ist eine sehr gute Frage. Ich habe dann in Kanada, da hat eine Aufseherin ein Meschugars gehabt.

Ossowski: Sie war ein bisschen verrückt.

Ja, sie wollte, dass wir Kleider mit Pünktchen tragen.

Ossowski: nu, die war ziemlich verrückt, ok.

Dagan: Da hab ich die Hosen runtergenommen, und ich habe ein dunkelblaues Kleid mit weißen Pünktchen getragen. da war ich schon feminin, Lachen

Ossowski: Und alle mussten Kleider mit Pünktchen tragen?

Dagan: Ja

Ossowski: Wieviele waren Sie?

Dagan: Ich denke 300

Ossowski: 300 junge Frauen und alle mit Pünktchenkleidern?

Dagan: Ja

Ossowski: Die muss ja völlig meschugge gewesen sein. Und welche Schuhe hatten Sie? Sie trugen ja zwei linke Holzpantinen

Dagan: Na, dann hab ich schon Schuhe gefunden, die passten

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Batsheva Dagan ist müde geworden. Sie hatte am Abend zuvor ein Konzert mit israelischen Liedern aus den 50er Jahren besucht. Ihre späte Jugend, sie mag diese Musik. Sie möchte weitererzählen, weil sie sich als Zeugin verpflichtet fühlt, aber sie spürt auch, dass die Erinnerungen an ihrer Kraft zehren:

### **O-Ton 4 Batsheva Dagan**

„Mein Sohn sagt: Gott hat mich behalten und behütet, ich soll der Welt erzählen. Und das mache ich, aber ich muss ihnen sagen, ich bin zu einem Punkt gekommen, dass ich schweigen muss. Ich habe soviel erzählt, aber ich muss atmen, ich muss in den Himmel sehen, die Bäume, jaa, die Natur. Für mich ist das Leben ein großes, einmaliges Geschenk.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Ich trete aus dem Halbdunkel des Hauses hinaus auf die Straße, in die gleißende Sonne und den chaotischen Verkehr von Tel Aviv. Mein Mann wartet auf der anderen Straßenseite. Wir fahren zum Meer bei Jaffa und reden, wir erzählen über Stunden. Die letzten Zeitzeugen werden irgendwann sterben. Und die Dinge in Auschwitz? Die Blocks, die Baracken, die Haare, der Besitz der Opfer? Auschwitz hinterläßt bei mir einerseits die schale Erinnerung an konservierte Kulissen inmitten von Touristenmassen. Auschwitz-Sightseeing.

Die Authentizität kommt in dieser Gedenkstätte an ihre Grenzen. Es bleibt immer die Frage: was ist echt? Wie echt können ein alter Koffer, ein zertretener Schuh, ein verblichenes Kinderkleid noch sein? Was lösen sie noch in der Phantasie des Besuchers aus, wenn das Kulissenhafte sichtbar wird?

Andererseits sind die Namen fast aller Ermordeten mit ihnen verschwunden.

Geblichen aber sind ihre kleinen Besitztümer als einzige Spur zu den Toten. Sie waren nach Primo Levi ein letztes Zeugnis von Würde vor der Vernichtung. Und als solches sollten wir sie bewahren.

### ***Musik***

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Auschwitz. Anus Mundi. Einst Schrecken der Welt, ein Ort, zu monströs, um das Verbrechen zu begreifen. Läßt sich dieses Verbrechen mit Worten, in Romanen so beschreiben, dass wir es verstehen? Lässt es sich in Musik fassen, so, dass es uns berührt? In Dramen und Filmen erklären? Oder könnte uns Lyrik helfen? Nach Auschwitz sollten wir keine Gedichte mehr schreiben, forderte der Philosoph Theodor Adorno in seinem berühmten Diktum von 1949, dies sei barbarisch. Keine Gedichte? Bathseva Dagan hat im Lager die Gedichte ihrer Mithäftlinge auswendig gelernt, um der SS wenigstens den geistigen Raum zu verweigern. Und sie hat nach Auschwitz ihre Erinnerungen in Poesie festgehalten.

### **Sprecherin Batsheva Dagan:**

An die, die zögern zu fragen  
Fragt heute,  
denn heute  
ist das Gestern  
von morgen.

Fragt heute,  
denn morgen  
entdeckt ihr plötzlich,

dass es schon zu spät ist!

Fragt heute,  
denn heute  
gibt es noch Zeugen!

Fragt heute,  
denn morgen  
wird es nur Literatur sein  
oder Auslegung.

Was fehlen wird wenn das Morgen kommt,  
ist Blickkontakt und Erwiderung  
eine Antwort auf jede Frage  
in Worten oder Miene.

Fragt nochmals!  
Fragt immer wieder!  
Jetzt ist es Zeit!  
Gestern kehrt nicht wieder.

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Wir fragen, wir tasten uns an diesen Ort im Heute, der den Tod von Millionen im Gestern birgt. Auschwitz. Baracken, Kammern, Kleider, Kämmen, Treppen, Schornsteine können beweisen. Kunst kann erzählen. Dabei hilft uns der polnische Dokumentarist Jan Kaplon. Er verwaltet das Kunstdepot von Auschwitz. 2000 Kunstwerke sind im Lager entstanden, weitere 2000 direkt im Anschluss, als Erinnerung der Häftlinge und als Dokumentation des Geschehenen auch für Prozesse gegen die Täter. Zeichnungen, Gemälde und Skulpturen hat entweder die SS in Auftrag gegeben, oder die Häftlinge konnten mit dem offiziell erlaubten Material aus den Werkstätten im Geheimen malen und zeichnen. Im Ausstellungsraum des Kunstdepots von Auschwitz zeigt uns Jan Kaplon zuerst die großen Gemälde und Konstruktionszeichnungen des Lagers. Akkurate Vorlagen für, (das Wort klingt absurd), für die Baumeister.

### **O-Ton 1 Jan Kaplon**

„Das heißt, verschiedene Modellbilder, die den Ausbau des Lagers darstellen, die hauptsächlich für die Auschwitzer Bauleitung im Auftrag der SS von Häftlingen gemalt wurden. Hier sehen sie das Plakat „eine Laus Dein Tod“, das auch in Auschwitz im Jahre 42 entstanden ist. Was sehen wir hier? Auf diesem Bild kann man den Bau der großen Werkhalle sehen, aus dem Jahre 43. Eine Art Munitionsfabrik war

das. Anfangs gehörte das den Kruppwerken. Auf jeden Fall wurden dort Häftlinge von Auschwitz bei der Produktion von Munition beschäftigt.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Das große Ölgemälde mit dem einen Erweiterungsbau des Lagers hat Wladislaw Siwek, Gefangener im Bautrupps und ein hervorragender Maler, für die SS gefertigt. In der Mitte steht der Auftraggeber, ein großer SS Mann namens Bischoff im langen SS-Mantel, mit SS Mütze und Runen auf den Schultern. Er befiehlt. Er lässt bauen. Er sieht sich als tüchtigen Herrenmenschen inmitten der Baustelle. Das Bild diente ihm und den Seinen zur Propaganda. Die Blocks aus Backstein, im Vordergrund entsteht eine Fabrikhalle für die Munitionsherstellung von Krupp. Die Häftlinge der Bautrupps sind ordentlich gekleidet und nicht abgemagert. Das war Befehl an den Maler - und Lüge. Aber sonst?

### **O-Ton 2 Jan Kaplon**

„Charakteristisch für dieses große Ölgemälde ist, dass er keine historischen Fehler darauf machte. Deshalb haben sie natürlich auch einen ganz großen dokumentarischen Wert. Er hatte auch nach dem Kriege gegen die Gerichtsverhandlungen gegen die SS Leute teilgenommen. Und während dieser Prozesse hat er auch viele der Täter porträtiert, Karikaturen von ihnen gemacht. Diese Bilder befinden sich auch in hiesigen Beständen.“

### ***Musik***

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Dina Gottliebowa, eine damals 20 jährige tschechische Gefangene, stammte aus Brno. Die Nazis deportierten sie und ihre jüdische Mutter zunächst nach Theresienstadt und dann nach Auschwitz. Dort hat Dina in den Kinderblocks die Wände bemalt, mit Figuren aus Geschichten von Walt Disney. Von ihrem Talent hörte der SS-Arzt Dr. Josef Mengele. Er beorderte Dina zu sich. Sie sollte für ihn arbeiten.

### **O-Ton 3 Jan Kaplon**

„Sie beschäftigte sich im Lager mit Zeichnen, oder anders gesagt, mit dem Dokumentieren der pseudomedizinischen Experimente, die im Lager von dem Doktor Josef Mengele durchgeführt wurden. Hier können sie die Sinti und Roma Mischlingsporträts sehen, zwei Beispiele, die eben von Frau Gottlieb für Mengele gemalt wurden. Sie hat überlebt und nach dem Kriege ganz viel über die Entstehung dieser Porträts erzählt. Sie sagte, dass die Porträts für Mengele eine Art Dokumentationsarbeit waren. Sie waren viel besser als Farbfotos zu diesen Zeiten. sie musste diese von Mengele ausgewählten Menschen mit wirklich photographischer Genauigkeit porträtieren. Weil für den Mengele alle Unterschiede zwischen den

einzelnen Sinti- und Roma-Mischlingen wichtig waren. Kopf und Nasenform und Haut und Augenfarbe und alles, alles Mögliche. Sie behauptete, sie habe 12 solcher Porträts für Mengele gemalt, wir besitzen sieben Stück.

Maria Ossowski: Jan, weiß man, ob jemand von diesen Kindern oder Menschen überlebt hat?

Jan Kaplon: „Das wissen wir leider nicht. Sie konnte sich nicht erinnern. An die Menschen selbst schon, an die Gespräche auch, aber nicht an ihre Namen, leider nicht.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Ein Romamädchen, Mengele nannte es „Zigeunermischling aus Deutschland“, hat auf dem Porträt dunkle Augen. Schwarze Locken auf der Stirn schauen aus einem orangefarbenen Kopftuch hervor, der Mund mit den vollen Lippen ist leicht geöffnet. Wer sie ist, wie sie hieß? Geblieben ist dieses Aquarell. Dina Gottliebowa hat nach dem Krieg in ihrer Kunst alle Themen aus ihrer Lagerzeit in Auschwitz und Ravensbrück vermieden. Sie heiratete einen amerikanischen Künstler und zeichnete für Animationsfilme der Großen Studios in Los Angeles.

### *Musik*

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Wir gehen weiter durch den Ausstellungsraum der Kunstdepots von Auschwitz gemeinsam mit dem Dokumentaristen Jan Kaplon. Er erzählt von einem Künstler namens Leon Turalski, der mit Wasserfarben die Krankheiten der Häftlinge in ihren verschiedenen Stadien malen musste. Er erzählt von Vladimir Zlamall, der selbst im Krankenblock gearbeitet hat, und der die Nekrosen, die Geschwüre und den Wundbrand der infizierte Roma zu malen hatte. Schließlich zeigt Jan uns die kleinen Skulpturen von Künstlern, deren Namen nicht überliefert sind.

### **O-Ton 4 Jan Kaplon**

„Hier können wir zum Beispiel ganz einfache Holzfiguren und Kassetten sehen. Hier ein Rosenkranz aus Brot. Das ist hier ein ganz interessantes Objekt, nämlich ein kleiner Sarg, der kurz nach der Befreiung in der Erde neben einem der Krematorien in Birkenau gefunden wurde. Im Inneren befand sich das Fragment eines angebrannten Menschenknochens. Wahrscheinlich wollte ein Häftling ein Familienmitglied oder einen Mitglied auf diese symbolische Weise beerdigen.“

### *Musik*

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Ein wunderschönes Frauenporträt fällt auf. Zofia Stepien (*Aussprache Stüungpien*) war eine polnische Widerstandskämpferin und 22 Jahre jung, als sie in die Fänge der Gestapo geriet. Trotz fünfmonatiger Verhöre unter Folter hat sie keinen ihrer Mitkämpfer verraten. Die Gestapo ließ sie nach Auschwitz deportieren. Ihre Häftlings-Nummer: 37255. Zofia steckte sich mit Typhus an und begann im Krankenbau, ihre Leidensgenossinnen zu malen. Dank ihrer Begabung hat sie überlebt. Die Frauen freuten sich, schenkten ihr für Porträts Brot oder Kleidung. Aber sind diese Bilder, diese Zeichnungen aus dem Jahre 44 realistisch? Die Frauen sind schön, wunderschön. Da liegt eine zarte Frau im Bett, unter Daunen, das lange Haar lockt sich um ihre Schultern, und sie schläft. Maria Slisz, eine Freundin von Zofia, ließ dieses Bild für ihre kleinen Schwestern zeichnen. Sie widmete es ihnen mit den Worten: „Liebe kleine Schwestern. So schaue ich aus, wenn ich eingeschlafen bin und an Euch denke. Marysia“. Die Künstlerin Zofia hat unter diese Widmung hinzugefügt: „Liebe Kleine Schwestern! Nein, sie schläft nicht. Marysia ist noch viel, viel hübscher. Und, was das Wichtigste ist: sie ist viel farbiger. Wie schade, dass ich Euch kein Gemälde in Farben schicken kann. Beste Grüße von Eurer Zofia.“

### **O-Ton 5 DLF      Jan Kaplon**

„Charakteristisch für alle diese Frauenporträts ist, dass das immer wieder solche schönen Frauen sind mit großem Haar und Zivilkleidung. Na, wir besitzen wirklich gar keine Porträts von den Frauen mit dem geschorenen Haar, abgemagerte Personen. Zofia Stepien-Bator hat das nach dem Kriege erklärt, dass die Wirklichkeit im Lager so furchtbar grau war, alles war schmutzig, sagte sie. Hässlich. Und wir träumten unbeschreiblich heftig nach etwas, das schön war. So verschönerte sie diese Frauen oftmals auch selbst. In anderen Fällen wünschten sich die Frauen selbst ein Foto aus der Zeit, als sie schön waren.“

### **Sprecherin Batsheva Dagan:**

„Vom Abscheren der Haare“

Ich kann es nur schwer entscheiden  
war mir größeren Schmerz zufügte.  
War es die Einprägung der Nummer auf dem Arm  
oder war es etwas anderes?  
Es scheint mit dennoch,  
dass von allem am schwersten  
der Verlust des Haares war.  
Denn es gab mir ein Gefühl weiblicher Schönheit.  
Es verwandelte sich in Zöpfen zur Krone meines Hauptes.

Es war glatt und angenehm zu berühren.  
Es war meins.  
Und gerade hier schlug eine vernichtende Hand zu  
und macht aus mir ein fremdes,  
ein anderes  
trauriges,  
jämmerliches Wesen,  
dem diese Krone fehlte.  
Meine Hand fühlte nur einen Dornenschädel.  
Ich stand vor einem Fenster,  
in dem ich nur eine Geschichtsschablone,  
eine fremde Gestalt sah.  
Bin ich es?  
Wo blieb die Krönung meines Hauptes?  
Ich erhob meine Arme.  
Durch die Bewegung  
erkannte ich das Spiegelbild,  
das meins war.  
Meine Zöpfe und all die Haare  
dienten ihnen zu verschiedenen Zwecken.  
Wer konnte sich nur vorstellen und ahnen  
dass sie zu Rohstoffen für Matratzen oder Teppiche werden?  
Dem Abscheren gab man alle möglichen Begründungen  
– die Vermeidung von Läusen.  
Aber über allem stand ihr Komplott  
mich des menschlichen Antlitzes zu berauben.  
Das Haar, das mir mit Zwang entrissen  
wuchs naturgemäß und wie zum Trotze nach.  
Mit ihm war im Herzen ein Traum verborgen:  
Vielleicht, vielleicht gibt es ein Morgen.

### *Musikakzent*

#### **Erzählerin Maria Ossowski**

Auschwitz und die Kunst. Die Häftlinge im Lager haben trotz aller Entbehrungen gemalt, gedichtet, komponiert, musiziert. Trotz des Hungers, und auch wegen des Hungers - um von ihm abzulenken. Trotz der Krankheiten und auch ihretwegen - um sie mit geistigen Kräften zu besiegen. Trotz der täglich drohenden Gaskammern: Kunst gegen den Tod.

### *Musik*

## 2. Stunde

*Musik: : Steve Reich, Kronos Quartet: 'Different Trains: Europe, During the War', ab ca. 5'30: "Lots of cattle wagons there*

They were loaded with people  
They shaved us  
They tattooed a number on our arm  
Flames going up in the sky

*It was smokey"*

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Zu den Dingen, die Menschen in Auschwitz hinterließen, gehörte Alltägliches, aber auch Kunst. Ein Frauenporträt sticht in seiner Meisterschaft hervor. Eine junge Frau, den Blick absichtslos nach innen gerichtet, strahlt unendliche Einsamkeit aus. Eine Zeichnung, schwarze Kreide. Ich frage: Wer hat das gemalt? Der Kunstverwalter Jan Kaplon erzählt, dass der Maler immer noch lebe, er heiße Yehuda Bacon und wohne in Jerusalem. Er habe dieses Bild kurz nach der Befreiung gemalt.

In Jerusalem treffe ich Yehuda Bacon, ein in Israel hoch geachteter Künstler, 90 Jahre alt, im Leo Baeck Institut. Der Schüler von Martin Buber und Gershon Sholem erzählt seine Geschichte unendlich freundlich und sanft gleichermaßen.

Zuerst internierten die Deutschen ihn und seinen Vater, die Familie stammt aus der Nähe von Prag, in Theresienstadt. Von Auschwitz ahnte er nichts, bis er im Viehwaggon dort landete.

Seine Arbeit: die Asche der Krematorien in schweren Loren zur Weichsel bringen. Dann Kurierdienste, Botengänge, Holz verladen. Yehuda lebte separiert im sogenannten tschechischen Familienlager, zusammen mit seinem Vater. Nach einem halben Jahr sollte dieses Lager aufgelöst und alle Insassen vergast sein, so der Plan der Nazis, aber dann kamen 1944 die vielen Züge mit den ungarischen Juden. Yehuda Bacon lässt jene Zeit aufscheinen in einer Sprache, die er einst als Kind gelernt hatte und die er heute nur mehr selten spricht:

### **O-Ton 1 Yehuda Bacon**

„Es kommen, und das ist auch immer ein Paradox, plötzlich, ich denke, 400.000 ungarische Juden. Ein riesiger Transport, die mussten zuerst vernichtet werden. Das bedeutet ja immer eine Verschiebung. Wir können noch zwei, drei Monate leben, weil sie sind so beschäftigt mit den schnellen Verbrennungen mit den 400.000. Wir wurden auch ganz anders behandelt. Wir waren ja nicht als bestrafte, sondern separiert. Separiert für was? Gott weiß. Wir waren anstatt Pferde 20 Jugendliche, hatten zwei drei solcher Wagens, die schleppten wir für eine Transportabteilung und verschiedene

Arbeiten. In diesem Lager braucht man das und das, geht und bringt es oder nimmt es von da. Mal ein anderes Beispiel: Im Krematorium ist Holz, weil wenn so viele Ungarn kamen, muss man neue Gruben machen und mit Holz und Benzin, weil die Krematorien waren nicht genügend zum Verbrennen. Und da waren riesige Wände von Holz gestapelt. Ich fragte, wie ein neugieriges Kind, wofür sind so viele, die Juden sind ja schon alle liquidiert, es gibt noch ein paar Tausende in Theresienstadt, aber es ist fertig, wir sind keine mehr.“

## ***Musik***

### **Celan Todesfuge von ihm selbst gesprochen:**

„Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends  
wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts  
wir trinken und trinken  
wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng  
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt  
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland  
dein goldenes Haar Margarete“

### **O-Ton 2 Yehuda Bacon**

„Aber jetzt passiert etwas. Selbstverständlich konnte man nicht reingehen in den Bezirk vom Krematorium, wenn man gerade vergast und verbrennt. Aber es war kalt schon, und der Kapo machte Mittag. Jungs, ihr seid fertig mit der Arbeit, geht euch wärmen! Unten im Krematorium ist es viel wärmer in den Gaskammern. Die meisten von den 20 wagten sich nicht, aber drei, vier vielleicht fünf wagten es. Ich war auch einer. Ich war sehr neugierig. Das ist unglaublich. Weil ich ein neugieriges Kind war. Erzähle mir was da vorging. Wie ging es vor? Ein Kind wollte wissen: ist da irgendeine Platte und da brennt man so, was tut man da? Wie gehts vor? Und da sagten sie, die mit denen ich mich mehr befreundet hatte, ach was, brauchst du es zu wissen, niemand kommt von da raus.

Wir wärmen uns im Krematorium. Was machen denn die fünf, sechs Kinder da? Es ist ein Lift. Wofür? Das ist ein Lift nur für die Leichen. Das ist ja herrlich. Wir konnten spielen eine Viertelstunde, jetzt kann ich Lift fahren hin und her. In Auschwitz.

Maria Ossowski: „Leichenlift.“

Yehuda Bacon: „Das war nur ein Leichenlift. Unten hat man ihnen noch die Zähne rausgebrochen und oben hat man sie gestapelt und nicht nur das. Ich frage, noch nebenbei, was ist das? Im Nebengang ist noch ein Tisch aus Zement, das war für mich merkwürdig. Das war der Versuchstisch von Mengele. Da fließt Blut usw raus und das waren alles neue Sachen. Das war nicht in dem Raum, was man nannte Entkleidungsraum, und auch dieser Entkleidungsraum war sehr interessant. Lange Bänke und oben haben sie nicht Haken gehabt, sondern es waren Holzhaken – das

habe ich mich genau gemerkt – mit Nummern. Die Menschen kommen, es waren ja zwei Gruppen, die es wussten und die es nicht wussten. Zu beiden sprach die SS in einer anderen Weise. Sie waren interessiert, es soll schnell und reibungslos vorgehen. Ich bat sie, sie sollen es mir genau erklären. Warum?“

Maria Ossowski: „Und sie haben es ihnen erklärt?“

Yehuda Bacon: „Ja klar. Aber man musste sie drängen. Ansonsten sagten sie, wozu hast du das nötig? Das war, wo man sich entkleidet, wo man sitzt, wie es passiert, wenn es mit Menschen, die es noch nicht wissen, was in ein paar Minuten passiert, warum? Der SS-Mann sagte schön und höflich, beeilt euch, der Kaffee wartet, der wird ja kalt oder die Suppe wird kalt. Mit schönen Worten, sie sollen sich beeilen. Alle wollten ja etwas trinken. Legt schön zusammen die Kleider, zusammen die Bündchen von den Schuhen, damit sie sie leicht finden, Merkt euch die Nummer. Ganz väterlich beraten.“

### *Musikakzent*

#### **Erzählerin Maria Ossowski**

Yehuda Bacon, ein Kind, wärmt sich in der Gaskammer und lernt dabei, ganz neugierig, wie die Vernichtung funktioniert, um später zu berichten. Auch, um sich seiner selbst zu vergewissern. Doch als die Qual endet, ergeht es ihm wie fast allen Überlebenden. Niemand hört zu.

#### **O-Ton 3 Yehuda Bacon**

„Ich wollte erstens mich selber verstehen und was passiert ist, nicht wahr? Das Leben wie ich es mir vorstelle soll jetzt einen Sinn bekommen und da dachte ich darüber nach. ...Also gut, dass ist jetzt passiert. Jetzt bin ich da, alleine. Was macht man mit diesem geschenkten Leben? Selbstverständlich war ich noch sehr Kind, trotz der Erfahrungen nun aber achtzigjährig. Das Alter war 16, noch keine 16, und da wollte ich es irgendwie zusammen bringen und sagen gut, du hattest diese Geschichte. Aber was kann man mit dieser Geschichte weiter tun? Erstens wie kann ich mich erholen? Versuchen wieder ein Mensch zu werden? Weil wir dachten, wir sind eigentlich keine Menschen im gewissen Sinn.“

#### **Sprecher Primo Levi:**

Ist das ein Mensch?

Ihr, die ihr gesichert lebet

In behaglicher Wohnung;

Ihr, die ihr Abend beim Heimkehren

Warme Speisen findet und vertraute Gesichter:

Denket, ob dies ein Mann sei,

Der schuftet im Schlamm,

Der Frieden nicht kennt,  
Der kämpft um ein halbes Brot,  
Der stirbt auf ein Ja oder Nein.  
Denket, ob dies eine Frau sei,  
Die kein Haar mehr hat und keinen Namen,  
Die zum Erinnern keine Kraft mehr hat,  
Leer die Augen und kalt ihr Schoß  
Wie im Winter die Kröte.  
Denket, daß solches gewesen.  
Es sollen sein diese Worte in eurem Herzen.  
Ihr sollt über die sinnen, wenn ihr sitzt  
In einem Hause, wenn ihr geht auf euren Wegen,  
Wenn ich euch niederlegt und wenn ihr aufsteht;  
Ihr sollt sie einschärfen euern Kindern.

### *Musikakzent*

#### **O-Ton 4     Yehuda Bacon**

„Und da waren viele Wege offen. Ja, einige sagten, wir müssen jetzt Rache nehmen. Und die anderen sagten, ja das führt doch zu nichts. Und ich erinnere mich zu dieser Zeit dachte ich, wenn ich Rache nehme, dann bin ich ja so wie einer von der Hitlerjugend. Dann bin ich jetzt so ein Nazi. Das ist kein Weg. Es gibt einen Weg in meinen kindischen Vorstellungen. Was war da? Ich bin immer der Verfolgte und jetzt bin ich nicht mehr verfolgt. Was kann ich tun? Und die erste Aufgabe, spürte man wie so ein Kind, das war jetzt keine strenge Philosophie oder was: Ich will die Erlebnisse den anderen mitteilen, mit der Hoffnung, sie werden besser werden. Und da kam die große Enttäuschung. Niemand konnte oder wollte zuhören. Dann dachte ich, warum? Was ist passiert? Ich wollte erzählen und dachte, wie ein Kind, wenn ich das alles erzähle, was ich erlebte, werden die Menschen besser. Ganz einfach kindisch. Ja, wenn ich das erzähle, dann wird alles viel besser werden und dann kam die Enttäuschung. Entweder hörten sie nicht oder wollten nicht hören oder konnten nicht. Das war alles unglaublich.“

### *Musikakzent*

#### **O-Ton 5     Yehuda Bacon**

„Ich hatte noch keine Technik wie man etwas erzählt, das der andere es ertragen kann und verstehen und auch einen neuen oder anderen Weg findet. Das ist nicht passiert. Es war sofort die berühmte Mauer zwischen ihnen und uns. Eine andere Welt. Genauso wie in jedem Krieg, wo es nicht wichtig ist, woher dieserjenige Soldat

zurückkommt, spürt, er kann nicht mehr derselbe Mensch sein. Deine eigene Familie. Etwas ist passiert inzwischen.“

Maria Ossowski: „Sie haben eine wunderbare Sprache, noch heute, lieber Herr Bacon. Aber sie haben auch die Möglichkeit des Malens. Das hat ja dann auch eine andere Ebene.“

Yehuda Bacon: „Richtig. Ich versuchte es erst durch das Sprechen. Das ging nicht. Ich werde etwas anderes versuchen: Zeichnen, erzählen, für mich schreiben. Und so konnte ich langsam, über Brücken, über diese zerstörte Brücke.“

Maria Ossowski: „Haben Sie schon in Auschwitz gezeichnet?“

Yehuda Bacon: „Oh ja, aber da konnte ich nichts herausnehmen. Es war auch sehr gefährlich.“

Maria Ossowski: „Wie sind Sie da an Stift und Papier gekommen? Sie waren doch in so einem Kinderarbeitslager. Sie mussten Loren schieben.“

Yehuda Bacon: „Schauen Sie, es gab in jedem Block einen Schreiber, der musste schreiben genau, Nummern und so und so, der durfte offiziell einen Bleistift haben und Papier. Es war eine kleine Gruppe von Menschen, die mit so etwas zu tun hatten, aber für die anderen war es eine Lebensgefahr, wenn man ertappt wurde mit Papier. Ich wusste schon etwas über Papier und Bleistift von Theresienstadt, weil die größten Künstler in Theresienstadt gaben mir Papier, das kann man nicht vergleichen mit Auschwitz, aber ich kannte schon die Technik, sie nehmen für sich einen Bleistift und für Juda noch ein paar Blätter Papier. Sie waren offiziell in Theresienstadt eine besondere Abteilung, sie mussten Illustrationen für einen gewissen Zweck machen. Das war offiziell und da nimmt man ein bisschen Papier mit und Yehuda bekommt auch etwas von dem Papier und den Bleistiften. Das hatte nicht jeder.“

Maria Ossowski: „Was haben Sie damals gezeichnet? In Auschwitz?“

Yehuda Bacon: „In Auschwitz wollte ich auf meine kindische Weise erzählen, was für ein Schicksal. Man sieht Blocks und eine Hand, das sollte für mich sein das Symbol von Schicksal, die so greift oder ist so über dem Kopf von allen, über Auschwitz. Irgendwo sind noch diese Zeichnungen. Das war mein Ausdruck für dieses fürchterliche Schicksal.“

Maria Ossowski: „Sie haben später auch Ihren Vater gezeichnet über dem Kamin. Wie kamen Sie darauf?“

Yehuda Bacon: „Wir wussten genau welcher Tag welche Stunde usw. Wir wussten, jetzt ist das Ende. Aber zwei drei Tage konnten wir uns noch über den Zaun unterhalten. Aber wir wussten genau, wann und wieso, weil die Sonderkommandanten wussten genau, einige Angestellten in den Büros der Gestapo arbeiteten da, manchmal überhörten sie etwas. Eine der interessantesten war eine Frau, die wurde selbstverständlich bewacht, aber eins hörte sie. Was ist mit diesen Transporten? Die sollten doch schon vor zwei Tagen vernichtet werden. Warum haben sie es verschoben? Und sie wusste auch von soundso vielen Menschen. Das bedeutet, dieser Befehl geht weiter ans Krematorium. Man musste ja die Öfen wärmen.“

## **Erzählerin Maria Ossowski**

Paul Celan, als Paul Atschel und Kind jüdischer Eltern in Czernowitz geboren, hat seine Familie in der Shoah verloren. Er hat den Opfern ein Denkmal gesetzt mit seiner Todesfuge. Der Dichter spricht sie selbst:

### **Celan Todesfuge von ihm selbst gesprochen**

„Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts  
wir trinken dich mittags und morgens wir trinken dich abends  
wir trinken und trinken  
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete  
dein aschenes Haar Sulamith er spielt mit den Schlangen  
Er ruft spielt süßer den Tod der Tod ist ein Meister aus Deutschland  
er ruft streicht dunkler die Geigen dann steigt ihr als Rauch in die Luft  
dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng  
Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts  
wir trinken dich mittags der Tod ist ein Meister aus Deutschland  
wir trinken dich abends und morgens wir trinken und trinken  
der Tod ist ein Meister aus Deutschland sein Auge ist blau  
er trifft dich mit bleierner Kugel er trifft dich genau  
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete  
er hetzt seine Rüden auf uns er schenkt uns ein Grab in der Luft  
er spielt mit den Schlangen und träumet der Tod ist ein Meister aus  
Deutschland  
dein goldenes Haar Margarete  
Dein aschenes Haar, Sulamith“

### **O-Ton 6 Yehuda Bacon**

„Wieso kann man noch an Gott nach 45 glauben? Am Anfang steht in den Psalmen, es gibt so einen Weg und so einen. Und man kann es wählen, man kann sich verirren und man kann auf das Böse bestehen. Manchmal hat man die Wahl, aber wir passen nicht auf und verirren uns. In der deutschen Sprache ist es Sünde. In der Hebräischen ist es keine Sünde. Dasselbe Wort heißt „sich verirren“. Ich wollte gerade gehen, ein bisschen nach links und da! aber ich bin immer bereit zurück in den richtigen Weg zu gehen. Aber man verirrt sich manchmal und verlockt, da sieht es schöner aus. Aber es gibt einen Weg zu Gott, man kann sich verirren, bei euch heißt es Sünde, bei uns bedeutet dieses Wort nur Ablenkung. Man wird abgelenkt. Ich wollte wirklich das tun, aber ich hatte keine Zeit. Jeder Mensch verirrt sich jedem Tag irgendwie.

Maria: „Können Sie so auch das Böse erklären?“

Yehuda Bacon: „Das Böse spürt man dann nicht als Böse, sondern als das Nichtsein. Das Nichtsein. Das Böse an sich hat eigentlich keine Existenz. Es ist sehr

verführerisch. Es ist das Nichts. Aber es gibt keine Lösung, es verführt nur einen und man denkt, jetzt kaufe ich mehr und mehr und mehr und jetzt habe ich alles, aber da kommt ein Moment lang, Buber hat es immer sehr dichterisch gesagt, da kommt dieser Napoleon und sieht, er hat so viel erobert, aber er hat nichts. Das ist das Schlimmste, weil dann sieht man: mein ganzes Leben verändert sich in nichts.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Welch‘ eine Begegnung in Jerusalem mit Yehuda Bacon. Er erinnert mich in seiner Sprache, mit der er seine kindliche Naivität in Auschwitz beschreibt, an den ungarischen Schriftsteller Imre Kertesz und seinen „Roman eines Schicksallosen“. Kertesz‘ Werk wurde 2002 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Yehuda Bacons Erzählungen gleichen den Erfahrungen des ungarischen Dichters.

### **Sprecher Imre Kertesz:**

„Damals war ich gerade ins Gymnasium eingetreten. Ich erinnerte mich noch sehr gut an die Eröffnungsfeier – ich selbst hatte in einem dunkelblauen, schnürbesetzten Ungarnanzug teilgenommen, der sogenannten Bocskaer-Tracht. Ich habe mir auch die Worte des Direktors gemerkt: „Non scolae, sed vitae discimus – Nicht für die Schule, sondern fürs Leben lernen wir“, zitierte er. Dann hätte ich jedoch, das war meine Ansicht, die ganze Zeit ausschließlich für Auschwitz lernen müssen. Es wäre alles erklärt worden, offen, ehrlich, vernünftig. Bloß hatte ich während der ganzen vier Jahre in der Schule kein einziges Wort davon gehört. Aber ich sah natürlich ein, daß die Sache peinlich gewesen wäre, ja und dann gehört es auch nicht zur Allgemeinbildung ich mußte es zugeben. Das hatte dann den Nachteil, daß ich mich erst hier belehren lassen mußte, zum Beispiel darüber, daß wir uns in einem „Konzentrationslager“ befanden. Aber auch die seien nicht alle gleich, so wurde erklärt. Das hier zum Beispiel sei ein „Vernichtungslager“, erfuhr ich. Etwas ganz anderes sei dagegen – so wurde gleich hinzugefügt – das „Arbeitslager“: dort sei das Leben leicht, die Verhältnisse und die Lebensmittelversorgung, hieß es, unvergleichlich besser, was nur natürlich ist, denn auch das Ziel war ja schließlich ein anderes. Nun, auch wir würden noch an einen solchen Ort verbracht, falls nicht irgend etwas dazwischen käme, was – wie man um mich herum zugab – in Auschwitz durchaus möglich sei.“

### ***Musik***

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Wie können wir das Nicht-Darstellbare darstellen? Einen streitbaren französischen Intellektuellen hat diese Frage ein Leben lang umgetrieben: Claude Lanzmann. Er hat in „Shoah“, seinem Kunstwerk epochalen Ausmaßes - mit 350 Stunden Filmmaterial gedreht - die Spuren der Spurenlosigkeit dokumentiert. Das Nichts. Es ist enthalten im

Begriff Vernichtung. Zur Präsentation seines Epos in einem Essener Kino hielt Lanzmann einen Vortrag, aus dem wir zitieren:

### **Sprecher Claude Lanzmann**

„Die Nazis wollten nicht nur die Juden vernichten, sie wollten auch noch die Vernichtung selbst vernichten, das heißt: die Spuren des Verbrechens, und zwar just in dem Augenblick, als sie es vollendeten. Das ist der irrsinnigste Versuch, Geschichte auszulöschen.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Gegen diese Auslöschung hat Lanzmann sein Werk „Shoah“ gesetzt. Eine neunstündige Welt des Grauens, die ohne jedes Archivmaterial, ohne hinlänglich bekannte Fotos, vor allem aber ohne jedes Reenactment auskommt, also die Nachstellung historischer Situationen, deren Imitation sich verbietet – die Gaskammern hat niemand verlassen, um Zeugnis abzulegen. In mehr als ein Dutzend Länder ist Claude Lanzmann gereist, um mit einigen Tätern, einer großen Anzahl von Augenzeugen und vielen Opfern zu sprechen. Ihre Gesichter brennen sich ein ins Gedächtnis jedes Zuschauers und bleiben dort als Mahnmal. Dank seiner hat sich auch der Begriff Shoah eingepreßt in das kollektive Gedächtnis.

### **Sprecher Claude Lanzmann**

„Nach dem Krieg suchten Rabbiner in der Bibel und fanden diesen Ausdruck, der „Zerstörung“, „Vernichtung“ bedeutet, aber dabei kann es sich auch um eine Naturkatastrophe handeln. Offensichtlich gibt es in der Bibel kein angemessenes Wort zur Bezeichnung dieser Sache, denn sie hatte noch nie stattgefunden, und es galt, das Unbenennbare zu benennen. Wenn es möglich gewesen wäre, meinem Film keinen Namen zu geben, hätte ich ihm keinen Namen gegeben.“ „Ich entschied mich für „Shoah“, weil ich Hebräisch weder spreche noch verstehe und folglich auch nicht wusste, was dieses Wort bedeutet. Der Name war kurz und jedenfalls für mich undurchsichtig wie ein undurchdringlicher, nicht zu zerbrechender Kern. Als man mich fragte, was er bedeutete, und darauf hinwies, dass niemand ihn verstehen würde, antwortete ich, ich wolle ja gerade, dass niemand ihn verstehe, und so bestand ich auf diesem Namen. In diesem Sinne ist der Film „Shoah“ ein Akt der Namengebung.“

### ***Musikakzent***

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Die vollkommene Auslöschung war das Ziel der Shoah. Ohne jedes Zeugnis, sogar ohne Sprache sollten die Toten im Nichts verschwinden. Fast wäre es der SS gelungen, alle Zeugnisse ihrer Verbrechen zu beseitigen. In den Vernichtungslagern Belzec, Chelmno und Sobibor blieb als Erinnerung: nichts. Anders in Auschwitz. Das größte

Lager musste die SS schnell räumen, als die Rote Armee sich näherte. Alles konnten die Mörder nicht abreißen oder verbrennen. Übrig blieben tausende von Dingen. Die Habseligkeiten der Opfer. Die letzten Zeugnisse ihrer Existenz. Koffer und Schuhe, Prothesen und Strümpfe, Babystrampler und Pullover, Wäsche und Zahnbürsten, Töpfe und Löffel, Bücher, Briefe, Zeichnungen, Fotos. All das, was den Menschen das Wichtigste war, all das, wovon sie glaubten, es im Osten an diesem unbekanntem Ort dringend zu brauchen. Die Schriftstellerin Ruth Klüger erinnert sich in ihrem Roman „weiter leben“ an die Fahrt von Theresienstadt nach Auschwitz.

### **Sprecherin Ruth Klüger**

„Der Waggon war einfach zu voll. Die Leute hatten ja alles mitgenommen, was sie besaßen. Man hatte ihnen ja nahegelegt, alles mitzunehmen. Mit dem Zynismus der Gier ließen sich die Nazis noch das letzte, was die Juden besaßen, von ihnen selbst an die Rampe in Auschwitz liefern, unter den Qualen, die eine solche Raumverengung mit sich bringen mußte. Man besaß zwar nicht viel, wenn man von Theresienstadt kam, aber immer noch zu viel für einen Güterwaggon voller Menschen. Waren wir 60 oder 80? Bald stank der Wagen nach Urin und Kot, man mußte dafür Gefäße vom Mitgebrachten finden, und es gab nur die eine Luke, um diese zu leeren.“

### ***Musikakzent***

### **Erzählerin Maria Ossowski**

An der Rampe von Auschwitz Birkenau mussten sich die Menschen von allem trennen, was ihnen lieb und teuer war. Die Bündel, Taschen, Säcke und Koffer kamen nach „Kanada“, so hieß der Barackenkomplex in Birkenau. Kanada galt als Land, in dem Milch und Honig fließen. In „Kanada“ gab es alles. Häftlinge mussten Säume auftrennen und sortieren. Wertgegenstände gingen an die SS, hochwertige Kleidung zum Winterhilfswerk nach Deutschland. Oft waren auch Brot oder andere Nahrungsmittel in den Kleidern verborgen. Das Kanadakommando konnte, soweit niemand kontrollierte, Lebensmittel selbst behalten, alles andere warfen die Häftlinge geordnet auf Haufen, die zu riesigen Pyramiden wuchsen. Der junge spanische Schriftsteller Juan Gomez Barcena hat der Sortierabteilung Kanada einen Roman gewidmet. Er heißt wie die Anlage selbst, „Kanada“ und ist 2018 erschienen.

### **Sprecher Juan Gomez Barcena**

„Beim Entleeren der Koffer stoßt ihr manchmal auf Gegenstände, die nicht so leicht einer Pyramide zugeordnet werden können. Dann müsst ihr einen Moment lang innehalten und nachdenken. Die Neuankömmlinge wissen, dass sie nur ihr wichtigstes Gepäck mitbringen sollen, ihre wertvollsten Besitztümer, doch jede Familie versteht etwas ganz anderes unter wertvoll und wichtig. So findest du unter der Kleidung, den Lebensmitteln und den Luxusartikeln eine Sammlung Bleisoldaten. Eine Flasche

Bordeaux, Jahrgang 1889, der Korken angeschimmelt und der Wein zu Essig geworden. Ein Paket mit Meeresfossilien. Ein Briefmarkenalbum. Das Manuskript eines Science-Fiction-Romans. In einem besonders leichten Koffer findest du den Körper eines Babys, die Finger blutig gekratzt. Die Eltern haben versucht, die Kontrollen zu unterlaufen, und auf ihre Weise ist es ihnen gelungen.“

### *Musikakzent*

#### **Sprecher Juan Gomez Barcena**

„Die Pyramiden von Kanada sind noch da: tonnenweise Schuhe, Brillen, Haarsträhnen - Touristen einer anderen Zeit werden sie betrachten, sie tun es bereits, fasziniert von der Größe der Henker und der Bedeutungslosigkeit der Opfer.“

#### **Erzählerin Maria Ossowski**

In die Bedeutungslosigkeit fallen, für die Ewigkeit. Das sollte nach dem Willen der Nationalsozialisten das Schicksal aller Juden Europas sein. Erschossen in den Gräben von Ponary oder Babi Yar, wieder ausgegraben und verbrannt, erstickt in den Kellern von Chemno, Sobibor, Auschwitz und Treblinka. Kein Name, kein Bild, kein Erbe sollte bleiben. Was die Menschen am Körper trugen, mussten sie im Aufnahmeblock abgeben. Es wanderte in die Taschen der SS oder eben nach „Kanada“. In die Sortieranlage. Elie Wiesel beschreibt in seiner Erzählung „Die Nacht“ diesen entwürdigenden Prozess.

#### **Sprecher Elie Wiesel**

„Man pferchte uns in eine lang gestreckte Baracke. Am Dach waren einige blau gefärbte Luken angebracht. So muss die Vorhölle aussehen. Sie viele angstgepeinigte Menschen, so viele Schreie, soviel bestialische Grausamkeit. Zahllose Inhaftierte empfangen uns mit geschwungenem Prügel und hieben grundlos nach allen Seiten, auf irgendetwas, auf irgendjemanden ein. Befehle wie „Ausziehen! Wird's bald! Raus!“ ertönten. „Behaltet nur den Gürtel und die Schuhe in der Hand...“ Man musste seine Kleider auf einen im hinteren Teil der Baracke aufgetürmten Haufen werfen. Da lagen die neuen und alten Anzüge, zerschlissene Mäntel, Fetzen.“

### *Musikakzent*

#### **Sprecher Elie Wiesel**

„Weiter hagelten die Hiebe: „Zum Friseur“! Gürtel und Schuhe in der Hand ließ ich mich zu den Friseuren treiben. Ihre Haarschneidemaschinen rissen das Haar aus und rasierten den ganzen Körper kahl. In meinem Kopf hämmerte nur ein Gedanke: mich nur nicht von meinem Vater entfernen.“

## *Musikakzent*

### **Sprecher Elie Wiesel**

„Man war unfähig, noch an irgendetwas zu denken. Die Sinne waren abgestumpft, alles versank in Nebel. Man klammerte sich an nichts mehr. Der Selbsterhaltungs- und Selbstverteidigungstrieb, die Eigenliebe – alles war verschwunden.

In einem letzten Augenblick der Hellsicht schien es mir, als seien wir im Nichts umherirrende verfluchte Seelen, dazu verurteilt, bis zum Ende aller Tage Räume des Alls zu durchwandern, auf der Suche nach Erlösung, auf der Suche nach Vergessen, ohne Hoffnung, es zu finden.

In wenigen Sekunden hatten wir aufgehört, Menschen zu sein. Wäre die Situation nicht so tragisch gewesen, wir hätten vor Lachen herausplatzen müssen. Was für ein Aufzug! Meir Katz, ein Kühne von einem Menschen, hatte eine Kinderhose bekommen; Stein, ein mageres Männchen, eine Jacke, in der er ertrank. Rasch nahmen wir den nötigen Austausch vor. Ich blickte mich nach meinem Vater um. Wie verändert er aussah! Sein Blick war düster. Ich wollte ihm etwas sagen, aber ich wusste nicht, was.

Die Nacht war vorüber. Der Morgenstern glitzerte am Himmel. Sieh, ich war ein völlig anderer Mensch geworden. Der Talmud-Schüler, das Kind, das ich einst gewesen, war in den Flammen untergegangen, und es blieb nur noch eine Hülle übrig, die mir ähnelte. Eine schwarze Flamme hatte meine Seele durchzüngelt und sie verzehrt.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Die letzten Habseligkeiten der Shoah-Opfer haben die Nazis gestohlen, schließlich, so der Historiker Götz Ali, war die Vernichtung der europäischen Juden auch ein riesiger organisierter Raubzug. Aber es gelang den Mördern nicht, alles für sich zu behalten oder ins Reich zu verschicken. Was übrig blieb, sicherte die Rote Armee als Beweis des Verbrechens, als Zeugnis.

## *Atmo Werkstätten*

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Und um diese Zeugnisse kümmern sich heute ca. 20 junge Konservatorinnen und Konservatoren in den modernen Werkstätten der Gedenkstätte am Eingang des Lagers im ehemaligen Aufnahmeblock. Es sind große, helle Räume, in denen die Experten sich der letzten Habseligkeiten annehmen, um sie für die Nachwelt zu bewahren. Eine konzentrierte Ruhe herrscht. Die Exponate liegen auf den riesigen weißen Tischen: Koffer, Schuhe, Briefe ... alles. Margrit Bormann stammt wie Christin Rosse aus Deutschland. Die junge Frau aus dem Erzgebirge hat ebenfalls in Köln studiert und arbeitet seit neun Jahren in Auschwitz. Sie führt uns durch die Werkstätten. Viele der letzten Dinge bewahren ihr Geheimnis: wem sie gehörten, wie der Name ihrer Besitzer

lautete. Manchmal haben die Konservatoren aber Glück. Margrit Bormann untersuchte einen kleinen Herrenkamm ausführlich und sorgfältig.

### **O-Ton 1                    Margrit Bormann**

„Dann habe ich da einen Namen gesehen: Da ist ein Name eingeritzt in den Kamm. Das war das erste Mal, dass ich hier die Erfahrung gemacht habe, einen Namen eines Opfers hier zu finden, der erst nicht ganz offensichtlich war. Ich habe ihn erst gesehen, als ich den Kamm untersucht habe, in näheren Augenschein genommen hatte. Da hat also der Ungar, das ist ein ungarischer Name, Neuwirth Deschö, ein Mann, hat also seinen Kamm signiert, um ihn als seinen zu bezeichnen. Da war ich irre glücklich. Ich habe jemanden gefunden. Das ist im Zusammenhang damit zu sehen, dass die Nazis ganze Menschengruppen, Juden, Sinti und Roma, für die Zukunft ausrotten wollten. Sie wollten, dass sie nicht mehr Teil des deutschen Volkes sind. Das wollten sie auch weitgehend restlos machen, ohne Spuren zu hinterlassen. Für mich war dieses Auffinden des Namens ein Glückserlebnis, denn das war wie gearbeitet gegen die Intention der Nazis, die Menschen restlos zu vernichten. Ich habe jemanden wieder sozusagen aus der anonymen Masse – es sind ja Berge von Gegenständen, von Kämmen, von Bürsten, von Schuhen – herausholen können, mithilfe meiner Arbeit. Da war ich also irre glücklich, ich hab‘ jemanden. Dann wollte ich auch mehr über ihn wissen. Wir haben hier im Museum eine Datenbank und habe mich an den entsprechenden Archivmitarbeiter gewendet. Er sagte, dieser Mensch befindet sich nicht in unserer Datenbank, aber ich kann dir vorschlagen, dass wir in der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem nachfragen. Diese Datenbank hat neun Menschen mit dem gleichen Vor- und Nachnamen hervorgebracht. Da war ich am Boden zerstört, kann man sagen, denn ich habe keine Zuordnung. Ich habe kein Geburtsdatum, keine Häftlingsnummer, keine Transportnummer. Ich weiß nicht, welche Person das war. Und in dem Moment habe ich gelernt, ich muss hier eine professionelle Distanz finden. Ich kann mich nicht bei jedem Gegenstand, bei dem ich individuelle Spuren eines Opfers finde, kann ich nicht erst himmelhochjauchzend glücklich sein und dann metertief in den Boden fallen vor lauter Unglück, weil ich jetzt nicht weiterkomme. Also ich muss versuchen den Mittelweg zu finden, um das auszuhalten, diese Glückssituation und auch diese negativen Emotionen.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Neuwerth Derschö trug diesen kleinen Kamm in seiner Tasche. Wie Derschö aussah, wie seine Stimme klang, aus welchem Teil Ungarns er stammte, wer seine Eltern waren und wer seine Lieben, ob er Kinder hatte und welchen Beruf er ausübte, welche Bücher er gerne las und welche Musik er mochte, das kann ein Kamm nicht erzählen. Aber er kann erinnern. So wie all die Dinge, die die Auschwitzer Konservatoren aufbewahren für die nächsten Generationen.

## **O-Ton 2     Margrit Bormann**

„Das heißt sie sind Zeitzeugen der Geschehnisse hier, die in anderer Art und Weise erzählen können, als ein Überlebender z.B. Hier muss man die Spuren ablesen können und sie sind als historische Dokumente, die als Beweise der Verbrechen fungieren, die die Deutschen hier durchgeführt haben. Das ist der materielle Wert dieser Gegenstände. Aber sie haben auch einen immateriellen Wert, denn sie sind emotional sehr beladen. Der Anblick dieser Objekte bewirkt, dass ich und sie, die Besucher, viele Menschen Gefühle entwickeln. Diese Gefühle, die sie in uns wecken, als immateriellen Wert, die wir verbinden mit der Geschichte, vielleicht damit, was das Opfer gefühlt hat, als die Menschen hier ankamen in Birkenau, die auf der Rampe die Koffer abstellen mussten, die Familien getrennt wurden. All dieses emotionale Paket transportieren diese Dinge, diese Objekte, der Koffer z.B. Und auch das ist ein Grund, dass wir die Konservierung weitgehend zurückhaltend durchführen, dass wir das Aussehen der Objekte nicht verändern, sondern unterstreichen. Das sie eben nicht nach der Konservierung schöner, hübscher funktionstüchtiger sind oder aussehen, sondern genauso als Zeitzeugen der Verbrechen transportieren können.“

## **Erzählerin Maria Ossowski**

Ein Kamm. In einem Lager, dessen selbsternannte Herrenmenschen Haare als Matratzenfüllungen verschickten, ein überflüssiges Objekt? Nein, Haare wuchsen auch wieder. Und es sei so wichtig gewesen, berichten Überlebende, sich selbst als Mensch auch im Äußeren zu bewahren, oder es zumindest in Ansätzen zu versuchen. Imre Kertesz:

## **Sprecher Imre Kertesz**

„Die Hauptsache ist, sich nicht gehenzulassen: irgendwie wird es schon werden, denn es ist noch nie vorgekommen, dass es nicht irgendwie doch geworden wäre – wie mir Bandi Citrom beibrachte, der diese Weisheit seinerseits im Arbeitsdienst gelernt hatte. Dass der zu unserer Garderobe gehörende Fußlappen kein Taschentuch ist, wie ich bis dahin irrtümlich angekommen hatte; dass beim Appell oder in der Kolonne immer nur die Mitte sicher ist; dass wir bei der Suppenausgabe nicht nach vorn, sondern nach hinten streben müssen, weil da schon vom Grund des Kesseln und infolgedessen aus der Einlage geschöpft wird; dass wir den Stiel unseres Löffels auf einer Seite zu einem auch als Messer verwendbaren Werkzeug zurechthämmern können: das alles und noch viel mehr, lauter nützliche Dinge auf dem Gebiet des Gefangenendaseins, lernte ich von Bandi Citrom, sah es ihm ab und versuchte, es soweit wie möglich in ähnlicher Weise anzuwenden.“

## ***Kurzer Musikakzent***

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Löffel, Gürtel, Lappen, Dinge, die das Überleben sichern konnten. Margrit Bormann kümmert sich um viele verschiedene Hinterlassenschaften der Häftlinge, ihr Spezialgebiet aber sind Steine. Mauern. Gemälde auf Mauern. In einem alten Vorratskeller zeigt sie mir ein Wandgemälde, ein Kohlfeld, das ein Häftling dort aufgebracht hatte. Eine Landschaft, ein Sehnsuchtsort mitten in der kahlen Kälte der Lagerblocks.

### **O-Ton 3 Margrit Bormann**

„Meine Aufgabe als Restauratorin ist es natürlich, dafür zu sorgen, dass dieses Gemälde erhalten bleibt – und das nicht nur für die nächste Zeit, sondern auch für eine längere Zukunft. D.h. ich muss schauen, welche Schäden sind daran vorhanden? Was ist damit passiert? Altert es, und wenn ja, wie altert es, und was sind die Gründe für den Zerfall? Wenn ich das alles erarbeitet habe, dann muss ich mir überlegen, was ich tun kann oder was man mithilfe von jemand anderes, einem Experten oder mit Firmen, tun kann, um die Malerei zu erhalten. Ich erarbeite im Grunde die Vorgehensweise, um dann ganz konkret ein Programm zu schreiben für die Konservierung, wo ich festhalte, welche einzelnen Schritte ausgeführt werden müssen, damit es sicher erhalten bleibt.“

### **Musik**

### **Erzählerin Maria Ossowski**

In Auschwitz: im Raum mit den persönlichen Habseligkeiten der Opfer ist es still. Gleich rechts stapeln sich hinter Glas die Zyklon B Dosen. Auch sie wären ohne die Arbeit der Konservatoren vom Rost restlos zerfressen. Papierkonservatoren kümmern sich um den Erhalt der Banderolen. Metallkonservatoren um die Büchsen selbst. Nach den Aussagen von Rudolf Höß, dem ersten Lagerkommandanten, reichte für die Tötung hier von 1.200 Menschen fünf bis sieben Kilogramm Zyklon B. Margrit Bormann zeigt mir eine solche Büchse, die 500 Gramm einhaltete. D.h. 10-14 solcher Büchsen wurden genutzt für die Tötung von 1.200 Menschen.“

### **Musik**

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Lange stehen die Besucher vor den Vitrinen mit den Schuhen. Die Sandaletten mit den Knöchelriemchen, waren sie nicht in der letzten Saison auch aktuell? Die Plateausohlen, es gab sie damals schon? Pünktchenpumps. Die Kinderschuhe, mal aus Lack, dann aus Leder, die Babyschühchen mit Ledersohlen, oben gestrickt. Mit ihren eigenen Schuhen sprangen oder fielen die Häftlinge aus den Waggons hinunter auf die Rampe. Sie trugen sie zum letzten Mal.

### **O-Ton 5     Margrit Bormann**

„Wenn die Menschen auf der Rampe in Birkenau ankamen, ausstiegen aus den Zügen, hatten sie diese Schuhe an den Füßen. Sie sind dann in Richtung der Gebäude, der Krematorien und Gaskammern gegangen, wie sie zur Mehrheit nicht wussten, dass sie da getötet werden sollten, dass das Schicksal sie dort erwarten sollte. Sie dachten, bzw. wurde ihnen von der SS gesagt, bevor sie in das Lager aufgenommen werden, müssen sie geduscht und desinfiziert werden. Sie dachten, sie würden zum Duschen gehen. D.h., dass sie sich kurz vor der vermeintlichen Dusche nackt ausziehen mussten, z.B. in den großen Krematorien 2 und 3 und 4 und 5 in Birkenau in entsprechenden Auskleideräumen. Dort haben sie im Grunde die Schuhe verlassen, also haben sich nackt ausziehen müssen, die Kleidung, aber auch die Schuhe und haben dort die Schuhe hinter sich gelassen. Im Krematorium 1 in Birkenau, wenn sie sich nackt ausziehen mussten, ist ihnen auch manchmal gesagt worden, sie sollen die Schuhe zusammen binden, damit sie an dem Platz, an dem sie sie ablegen, sie gut wiederfinden, nach der Dusche und der Aufnahme in das Lager. Die sind ein wichtiger Teil der Lüge der Nazis gegenüber den jüdischen Opfern.“

### **Sprecherin Maria Ossowski**

Imre Kertesz, der spätere Literaturnobelpreisträger, hat all die entwürdigenden Prozeduren der sogenannten Aufnahme ins Lager beschrieben in seinem Roman eines Schicksallosen.

### **Sprecher Imre Kertesz**

„Es fiel mir nicht schwer, den Nutzen jenes Vorschlags einzusehen, demgemäß es „ratsam“ war, unsere Schuhe paarweise zusammen zu binden, „um jeglicher Verwechslung vorzubeugen“, fügte der Aufseher hinzu. Darauf würden sich, so versprach er, Friseure um uns kümmern, und dann endlich konnte das Bad folgen. Zuvor aber – so fuhr er fort – sollten diejenigen vortreten, die noch Geld, Gold, Edelsteine oder sonstige Wertsachen bei sich hätten, und diese bei ihm hinterlegen“, da es die letzte Gelegenheit sei, sich der Sachen „noch ungestraft zu entledigen“. Wie er nämlich erklärte, war der Handel, jeglicher An- und Verkauf und demzufolge auch der Besitz und das Einführen von Wertsachen strengstens verboten im „Lager“ – diesem für mich neuen, doch sogleich leicht verständlichen Ausdruck hat er verwendet.“

### ***Musikakzent***

### **Sprecher Imre Kertesz**

„Ich war ganz verblüfft, was da noch alles zum Vorschein kam, nach der Gendarmerie, wenn man es bedenkt. Aber auch diese Eile, dieser plötzliche Eifer der Leute hat mich ein wenig überrascht, nachdem sie doch bis dahin allerhand Beschwerlichkeiten auf sich gemeinsam hatten, allerhand Sorgen, die ja mit dem Besitz dieser Gegenstände einhergegangen waren. Deshalb konnte ich wohl bei fast jedem, der vom Tisch zurückkam, den gleichen, etwas verschämten, etwas feierlichen, aber insgesamt gewissermaßen erleichterten Gesichtsausdruck sehen. Auch die Schuhe habe ich zusammengebunden, so wie es der Sträfling geraten hatte.“

### **O-Ton 6 Margrit Bormann**

„Wenn die Häftlinge schwere Arbeit im Lager ausführen mussten, z.B. beim Ausbau des Lagers selbst, dann haben sie häufig, wenn sie keine passenden Schuhe hatten oder auch gar keine, Wunden an den Füßen bekommen. Diese Wunden sind sehr schlecht geheilt. Denn sie sind ja so schlecht von der SS ernährt worden. D.h. sie hatten auch Vitaminose. Diese Wunden blieben sehr lange offen. Während der Selektionen, die die SS im Lager durchgeführt hat, haben sie häufig auf die Füße geschaut, auf die Beine, ob die Häftlinge da Wunden hatten, denn das war auch ein Grund sie für den Tod auszusortieren, als nicht mehr einsatzbare Häftlinge. Schuhe konnten also im Lager, unter diesen Bedingungen, Leben retten. Bei der Aufnahme in das Lager haben die Häftlinge rein aus Schikane zwei linke Schuhe oder zwei rechte Schuhe, zu große, zu kleine Schuhe bekommen und mussten dann untereinander tauschen. Es gibt Berichte von ehemaligen Häftlingen, dass sie nachts mit den Schuhen unter dem Kopf geschlafen haben, damit andere Häftlinge sie ihnen nicht wegnehmen. So wichtig waren die.“

### **Sprecher Imre Kertesz**

„Dann folgte ein großer, von Lampen sehr hell erleuchteter Raum mit niedriger Decke: ringsum die Wände entlang waren schon die Rasiermesser eifrig am Werk, surrten die elektrisch betriebenen Haarschneidemaschinen, machten sich die Barbieri – alles Sträflinge – eifrig zu schaffen. Ich kam zu einem auf der rechten Seite. Ich solle – so sagte er vermutlich, denn ich verstand seine Sprache nicht – da vor ihm auf dem Schemel Platz nehmen. Und schon hatte er mir die Maschinen an den Nacken gedrückt und das Haar abgeschnitten – aber ganz und gar, völlig kahl. Dann hat er das Rasiermesser zur Hand genommen: ich solle aufstehen und die Arme hochhalten – er macht es vor –, und darauf kratzte er mir ein bißchen unter der Achsel herum. Dann setzte er sich vor mich auf den Schemel. Er packte mich kurzerhand an dem Organ, das am empfindlichsten ist, und schabte dann mit dem Rasiermesser auch von dort die ganze Krone weg, jedes einzelne Haar, mein gesamtes bißchen männlichen Stolz, das doch vor noch gar nicht so langer Zeit erst gesprossen war. Es mag unverständlich

sein, aber dieser Verlust schmerzte mich irgendwie noch mehr als der meines Kopfhaaars.“

### *Musikakzent*

#### **Sprecher Imre Kertesz**

„Ich nahm – wie alle anderen auch – ein Hemd in Empfang, das früher bestimmt einmal blau-weiß gestreift gewesen war und am Halsausschnitt wie bei meinem Großvater weder Kragen noch Knöpfe hatte, ebenso Beinlinge, die höchstens für Greise gedacht sein konnten, mit einem Schlitz über den Knöcheln und zwei richtigen Hosenbändern, einen schon abgetragenen Anzug, jedoch genau dem der Gefangenen entsprechend, aus Drillich und mit blau-weißen Streifen – einen regelrechten Sträflingsanzug, ich konnte es drehen und wenden, wie ich wollte; und in dem dritten Raum durfte ich mir dann selbst aus einem Haufen komischer Schuhe, mit Holzstühlen und einem Leinenoberteil mit drei Knöpfen an der Seite statt Schnürsenkeln, die auswählen, die mir in der Eile so ungefähr zu passen schienen. Und auch zwei graue Stofflappen nicht zu vergessen, offenbar Taschentücher, wie mir schien, und ja, und dann zu guter Letzt noch ein unvermeidliches Zubehör: eine zerschlissene, weiche, gestreifte, runde Sträflingsmütze.“

### *Musikakzent*

#### **O-Ton 7 Margrit Bormann**

„Ich merke dann nach den ersten Tagen, vielleicht ein, zwei Wochen, dass ich anfang mich vor den Schuhen zu ekeln. Die Schuhe, die wir damals hatten, waren sehr zerrissen, teilweise nur Sohlen, teilweise nur die Oberleder, sehr schmutzig, mit einem ungewöhnlichen Geruch, der von ihnen ausging. Ich habe gemerkt, es fällt mir sehr schwer mit ihnen umzugehen, sie anzufassen, selbst wenn ich Handschuhe anhatte. Ich war abends sehr müde dann, mehr als an normalen Arbeitstagen. Ich konnte gar nicht erst Abendbrot machen, sondern ich musste mich erstmal auf den Rücken hinlegen und ein bisschen ausruhen, bis ich überhaupt wieder funktionsfähig war. Ich hab angefangen mich zu sorgen. Wenn ich so reagiere auf die Dinge, die ich behandle, dann kann ich hier nicht arbeiten. Das war für mich das wichtigste, dass ich hier arbeiten kann. Was passiert mit mir? Ich werde verrückt. Bis ich mich dann eines Wochenendes auf den Hintern gesetzt und einfach gewartet habe. Ich saß auf dem Stuhl, habe die Augen zugemacht, habe es sozusagen auf mich zukommen lassen, weil ich nicht verstanden habe, was mit mir passierte. Dann merkte ich irgendwann, musste ich anfangen zu weinen und im Laufe dieses Prozesses habe ich realisiert, ich habe nie mit den Objekten selbst diese Trauerarbeit durchgeführt, für die Opfer. Das ist an diesem einen Wochenende dann geschehen, das habe ich getan und danach war das weg.“

Das ist so ein Teil unserer Arbeit, dass wir damit lernen müssen, damit umzugehen, auch persönlich mit diesen Objekten ist Distanz gut, ist Nähe gut. Wie ist der beste Weg, um das auszuhalten. Denn ich muss gestehen, ich will hier arbeiten, ich kann mir gar nichts anderes vorstellen, aber es hat ja doch irgendeinen Einfluss auch mich und das habe ich damals realisiert.“

## **Musik**

### 3. Stunde

#### *Musik*

#### **Erzählerin Maria Ossowski**

Die Konservatorin Margrit Bormann und ihre Kollegin Christin Rosse in den Werkstätten des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz haben polnisch gelernt. Beide arbeiten unter polnischer Leitung, mit polnischen Kolleginnen und Kollegen und für ein polnisches Gehalt. Im Museum selbst, in den Werkstätten, ist es erstaunlich ruhig. Weder während der Arbeit noch in den Pausen sprechen die Konservatoren über ihre Gefühle.

#### **O-Ton 8 Margrit Bormann**

„Also ich weiß, dass für Kollegen, die Kinder haben, das sehr schwer war und die Eine lange nicht mit den Kinderschuhen arbeiten konnte. Sie hatte erst ein Kind geboren und das war noch sehr klein, und auch der Schuh, den sie gerade bearbeitete, war auch sehr klein. Oder das wird besprochen außerhalb des Museums, beim Lagerfeuer. Wir haben uns auch sehr viel schon getroffen, im Garten von jemanden und dann Feuer gemacht und wie es ganz polnische Art ist, Würstchen gegrillt. Das ist dann so eine Stunde, wo Themen nochmal aufkommen. Wir sprechen nicht jeden Tag darüber, auch nicht jede Woche sogar, sondern nur bei ausgewählten, sehr außergewöhnlichen, einschneidenden Erlebnissen.“

#### **Erzählerin Maria Ossowski**

Beide, Christin Rosse und Margrit Bormann, es mag absurd klingen, lieben ihre Arbeit.

#### **O-Ton 9 Margrit Bormann**

„Das ist mein Lebensinhalt. Es gibt mir die Gewissheit, dass mein Dasein einen Sinn hat, dass das, was ich hier tue, einen Sinn nicht nur für mich hat, sondern auch für die Gesellschaft, auch für die Welt. Ich bin glücklich und zufrieden, dass ich hier sein kann, dass ich hier arbeiten darf – als Deutsche muss man dazu sagen – denn ich kann meine privaten und beruflichen Interessen hier verbinden. Ich kann mein Wissen als professionelle Restauratorin investieren in die Erhaltung dieser Gegenstände. Das ist mir persönlich ein großes Anliegen, denn ich möchte, dass diese Geschichte nicht vergessen wird. Ich möchte, dass so etwas nicht wiederholt werden kann. Dazu brauchen wir diese Dinge, die diese Geschichte erzählen. Ich finde, das ist eigentlich das Thema meines Lebens, dass ich immer diese Scham empfunden habe, dass nun gerade die Vorgänger meines Heimatlandes in der Lage waren, solche Verbrechen

auszuführen, dass sie alle Hemmungen verlieren konnten, um so mit anderen Menschen umzugehen. Das ist für mich immer noch schwierig zu begreifen. Ich kann Ihnen erzählen, warum gibt es Antisemitismus, warum Rassismus, wie ist das alles entstanden, wie kam es zur Machtübernahme Hitlers, wie kam es zum Zweiten Weltkrieg. Aber das sind alles Fakten, die mir nicht ausreichen, um zu verstehen, warum das letztendlich tatsächlich geschehen ist, warum Menschen in der Lage sind, sich gegenseitig solches Leid zuzufügen.“

### *Musikakzent*

#### **O-Ton 10a            Margrit Bormann**

„Es geht darum, die Möglichkeit zu geben, seine Geschichte unverfälscht und so lange wie möglich erzählen zu können. Sie müssen bedenken, dass in den nächsten Jahren schon die letzten Augenzeugen, die das hier miterlebt haben, die hier gefangen waren, die hier malträtiert worden waren, die werden bald nicht mehr da sein. Die Letzten gehen auch und die können dann ihre Geschichte nicht mehr selbst erzählen. Es wird Aufzeichnungen geben, Filmaufzeichnungen, Interviews, in denen sie über ihre Erfahrungen sprechen. Aber sie werden selbst nicht mehr physisch vorhanden sein. Was aber bleibt sind eben diese Gegenstände, die Relikte des Lagers, die dann diese Funktion zu 100 Prozent übernehmen werden. Und das können sie nur, wenn sie erstens da sind, und in diesem entsprechenden Zustand auch erhalten worden – zur Zeit durch uns. Und so werden das die nachfolgenden Restauratoren auch machen. Die gehen immer von Hand zu Hand, von Restauratoren-Generation zu Restauratoren-Generation.“

### *Musikakzent*

#### **O-Ton 10b            Margrit Bormann**

Maria Ossowski: „Liebe Margrit Bormann. Können Sie noch einmal erzählen: Wie schaffen Sie es, wenn Sie vor einem Koffer stehen, wenn Sie vor einem Kinderschuh stehen noch die emotionale Distanz zu halten?“

Margrit Bormann: „Das ist sehr schwer. Und ich muss auch gestehen, es gelingt mir nicht immer. Es gibt gute Tage natürlich und dann kann es sein, dass ich über die Geschichte dann nachdenke. Das heißt, dass ich mir vorstelle, dass der Mann oder die Frau, dem der Koffer gehört hat, damit umgegangen sind, vor der Kriegszeit, wie es dann mit der Deportation damit aussah, die Hoffnungen, die sie hatten, auch die Ungewissheit vielleicht, wie sieht das neue Leben dann im Osten aus, wo sie ja hingebracht werden sollten, wie ihnen gesagt wurde von den Nazis. Dann der Transport in den Waggons, im Zug, die Deportation. Wenn ich einen guten Tag habe, dann kann ich das, wenn ich das zulassen, so durchdenken und das fließt dann so durch mich hindurch. Die Gedanken kommen auf und gehen dann wieder. Aber wenn

ich einen schlechten Tag habe, dann bleibt etwas zurück von diesem Gedankenfluss und dann setzt sich das so in einem fest. Wenn dann so eine Akkumulation entsteht, dann merke ich, ich muss jetzt mal in die Berge gehen oder in die Sauna oder Laufen, Rennen einfach, Sporttreiben, um dann den Druck, der sich vielleicht anstaut wieder abzubauen. Das Rennen, das Laufen macht den Kopf frei. Das ist so ein Zusammenspiel von psychischen und physischen Faktoren, die dann aussagen, ich merke ich werde jetzt müde, ich merke, ich brauche eine Pause und ich muss jetzt was machen um mich wieder aufzuwecken aus einer gewissen Schwere.“

## *Musik*

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Zeugen sterben, Dinge erinnern. „Wir sind die Letzten. Fragt uns.“ Dazu fordert uns der aus Berlin stammende Dichter und Kritiker Hans Sahl auf. Deshalb reise ich weiter durch Israel und besuche - nach Batsheva Dagan und Yehuda Bacon - jetzt: Hilde Simcha und Zwi Steinitz. Beide haben den Kibbuz Netzer Sereni aufgebaut, in der Nähe von Tel Aviv. Eine Oase mit Orangenbäumen und kleinen Werkstätten. Hilde lebt immer noch dort. Geboren in Berlin, aufgewachsen in gutbürgerlichem Hause, hat sie früh das Geigenspiel erlernt. Es hat dem jungen Mädchen das Leben gerettet, als sie in Auschwitz ankam. Denn Alma Rosé, die Dirigentin des Mädchenorchesters, Nichte des Komponisten Gustav Mahler, suchte gute Musikerinnen.

### **O-Ton 1                      Hilde Simcha**

„Nach einigen Tagen hat man uns gefragt: ist hier jemand, der ein Instrument spielt? Und da habe ich gedacht, was? Das habe ich nicht richtig verstanden, oder ist das ein Witz oder was? Und dann habe ich gefragt, gibt es ein Orchester? Und da haben die gesagt, ja, ein Orchester wurde hier gegründet zum Aus- und Einmarsch. Und das war schon im Männer-Orchester. Ich habe damals ein Abszess gehabt und konnte nicht mehr Violine spielen und habe dann Noten geschrieben, Klaviernoten. Ich weiß bis heute nicht, wie ich das gemacht habe. Klaviernoten sind anders als Geigennoten. Dann habe ich das übersetzt, und bin dann dabei geblieben, weil immer habe ich so ein Verband gehabt. Von Krepppapier hat man Verbände gehabt, das war sehr unangenehm, mehr als unangenehm. Aber ich habe Dinge gemacht, wo ich vorher nie gewusst habe, dass ich das kann. Man hat mir Noten vom Männer-Orchester gebracht, und die waren viel von Klavierauszügen, und das ist ein anderer Schlüssel, das muss man übersetzen. Dann habe ich mich sozusagen reingearbeitet, dass ich alle Instrumentationen für das ganze Orchester gemacht habe, nach Anweisung von Alma Rosé. Und sie hat gesagt, gut, bevor ich sterbe hier, sie hat schon die Umgebung gesehen, soll man mir wenigstens eine Geige bringen, dass ich nochmal spielen kann. Und da hat man erkannt, dass sie eine große Solistin ist und hat sie nachher ins

Frauenlager gebracht. Und die Alma Rosé ist dann Dirigentin geworden und natürlich das Orchester hat ein ganz anderes Niveau erhalten.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Alma Rosé, die Dirigentin des Mädchenorchesters, hat Auschwitz nicht überlebt. Mit der Häftlingsnummer 50381 geriet sie zunächst ins Lager für medizinische Versuche. Als Alma abends Geige spielte, um die Häftlinge aufzumuntern, wurde sie ins Frauenlager Auschwitz-Birkenau verlegt, um dort ein Orchester zu gründen. Anita Lasker-Wallfisch spielte dort Cello. Über Alma sagte sie einmal: „an ihrer Wiege stand Gustav Mahler, an ihrer Bahre Josef Mengele“.

### **O-Ton 2                      Hilde Simcha**

Alma war sehr streng. Sie hat nichts durchgelassen. Sie hat das Orchester so geführt, als ob das nächste Konzert in in der Carnegie Hall gespielt werden soll. Ich kann mich erinnern, da waren zwei Flötisten von Berlin, die wir schon mal im Konzertprogramm gehabt haben in Berlin und zwar sehr viel älter als normale Leute im Lager waren und sie hat sie einige Male wiederholen lassen, vielleicht neun oder zehn Mal, das Orchester nochmal von Anfang an, weil sie nicht den richtigen Einsatz gemacht haben. Sie waren schon älter und müde und die Bedingungen waren schwer, man hat ja nichts zu essen gehabt, da war die ganze Gesundheit schon gestört, aber sie hat nichts durchgelassen, da hat man nochmal angefangen, damit sie den richtigen Einsatz geben. Und Alma hat dafür gesorgt, dass wir zu dem christlichen Revier gehören. Sie hat gesagt, wenn man ihre Spieler gehen lässt, dann weiß sie nicht mit wem zu spielen, und seitdem hat man dafür gesorgt, dass man die Kranken nicht aussortiert hat. Ich war selbst mit Typhus dort.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Alma mochte Hilde und hat sie beschützt, beide haben im Lager viel über Literatur gesprochen. Hilde erinnert sich auch heute, mit über 90 Jahren, an die kleinen Besitztümer, die sie bewahrte, und an einen entscheidenden Rat.

### **O-Ton 3                      Hilde Simcha**

„Ich weiß, dass ein befreundeter Junge, mit dem ich sozusagen platonisch befreundet war, hat gesagt: „Was, mit deinen Ballerina-Schuhen wirst du gehen? Der hat mir dann seine Schuhe gegeben, so Skischuhe. Ich weiß nicht warum und wieso dass gekommen ist, dass man mir die Schuhe nicht abgenommen hat. Ich habe dieses ganze Auschwitz und Bergen-Belsen mit den Schuhen übergangen.“

Maria Ossowski: „Die Skischuhe haben Sie überleben lassen?“

Hilde Simcha: „Weiß’ nicht, wie das gekommen ist, dass ich mit den Schuhen gegangen bin. Bei allen weiß ich, dass man die Schuhe abgenommen hat.“

Maria Ossowski: „Mussten Sie Häftlingskleidung tragen?“

Hilde Simcha: „Ja.“

Maria Ossowski: Und die Haare auch weg?

Hilde Simcha: „Man hat sie am Anfang abgeschnitten, aber nachher musste man nicht zum Abschneiden gehen vom Orchester. Ich habe Lockenwickler noch von damals. Ich werde die glaube ich auch in Yad Vashem abgeben. Das habe ich aus dem Holz von den Leisten von den Betten gemacht.“

Maria Ossowski: „Und die Lockenwickler aus Auschwitz haben Sie dann danach mitgenommen?“

Hilde Simcha: „Ich habe einige Sachen mitgenommen. Ich habe Faust gehabt.“

Maria Ossowski: „Faust 1 und 2?“

Hilde Simcha: „Eins. Gut, dass es eins war, weil man mehr daraus machen konnte. So ein kleiner Faust. In Yad Vashem habe ich mich schweren Herzens davon getrennt. Dann habe ich Rilke gehabt. Aber das war ein großes Buch, das musste ich lassen, als wir abtransportiert wurden nach Bergen-Belsen, hat man die Kleidung gewechselt und so. Man ist in Vierer gestanden und ich bin zurück zum Block, um den Faust zu nehmen und noch eine Samtdose. Und dann bin ich zurückgegangen und habe diese ganzen Kleinigkeiten und den Füllhalter, den ich bekommen habe vom Lagerchef. Alles eingesteckt in die Taschen. Da hat man mich später jeder einmal gefragt, wie bist du aus den Vierer-Reihen, wo man schon an den Schienen gewusst hat, dass man woanders hin kommt, wie konntest du den Mut haben, aus der Reihe rauszugehen und zurück zum Block? Und meine Antwort ist darauf immer gewesen: Dass das Leben nichts wert war dort, dass ich gesagt habe, mein Niveau lasse ich mir nicht nehmen.“

Maria Ossowski: „Und zum Niveau gehört Faust, Rilke, die kleine Dose, die Lockenwickler.“

Hilde Simcha: „Ja.“

Maria Ossowski: „Die Habseligkeiten haben Sie alle nach Yad Vashem gegeben?“

Hilde Simcha: „Ich konnte mich schwer trennen. Das war eine Überwindung. Mein Enkelsohn ist hingegangen und hat sich die Sachen zeigen lassen.“

Maria Ossowski: „Das heißt, Sie könnten sie jetzt auch noch angucken?“

Hilde Simcha: „Ich kann sie auswendig. Ich habe Glück, dass ich gesegnet bin mit einem guten Gedächtnis. Und alle können sich erinnern: In Bergen-Belsen waren wir in Quarantäne, wo es noch nicht zur Arbeit ging und da habe ich im obersten Stock Leute zusammen genommen, die Mädels, die in der Gegend waren und habe mit ihnen Spiele gespielt. Und zwar, was habe ich gespielt? Man hat gesagt, Musiker oder Maler mit den letzten Buchstaben musste der nächste ringsum machen. Das habe ich gemacht mit ihnen. Brot habe ich nicht zu verteilen gehabt, aber ein bisschen durchlüften den Kopf, das habe ich gemacht.“

Maria Ossowski: „Hilde, jetzt haben wir die ganzen Sachen, die sie behalten haben und nach Yad Vashem gegeben haben. Wie war das nach dem Krieg? Wenn Sie sich Dinge hier im Kibbuz zugelegt haben, eine schöne Decke zum Beispiel, hat das für sie

einen besonderen Wert, weil Sie wussten, wie schwer es ist und wie wichtig es ist, so etwas zu haben?“

Hilde Simcha: „Ich hänge manchmal an Dingen, aber nicht mit dem Gedanken an Auschwitz oder Birkenau oder Bergen-Belsen. Und ich habe auch nie im Hause – mein Mann hat Auschwitz auch überlebt – und wir haben nie gesagt, wie in manchen Häusern vielleicht gesagt hat, iss, wir haben nichts zu essen gehabt, iss auf, lass nichts auf dem Teller. Unsere Kinder sind da nicht so erzogen worden.“

## *Musik*

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Der Enkel von Hilde Simcha leitet heute den Kibbuz Netzer Sereni. Hilde wird dort wunderbar betreut. Ich verabschiedete mich mit der Bemerkung, sie habe es wirklich gut hier im Kibbuz. Sie habe Glück. Streng schaut Hilde mich an, ganz die schlagfertige Berlinerin: „Was heißt hier Glück? Ich habe diesen Kibbuz aufgebaut.“

Geholfen hat dabei Zwi Steinitz. Er und seine Frau Regina begleiten mein Leben schon lange. Es wird mein letzter Besuch bei ihm in seiner Wohnung in Tel Aviv sein und auch mein letztes Interview.

Zwi hat Plaszow, Auschwitz und Buchenwald durchlitten und den Blumen- und Pflanzenhandel in Israel im wahrsten Sinne des Wortes aufblühen lassen. Er hat einen Sohn und eine Tochter, Enkelkinder. Seine Jugend-Geschichte hat er mir oft erzählt, freundlich, sanft und deshalb umso erschütternder.

An seinem 15. Geburtstag räumten die Deutschen das Ghetto von Krakau. Der junge Zwi hatte eine Arbeitserlaubnis. Seine Eltern und sein kleiner Bruder mussten auf den Umschlagplatz. Er begleitete sie, ahnend, dass er sie nicht wiedersehen würde. Sein Vater, ein Breslauer Gymnasialprofessor, konnte in der Masse der Menschen, die auf den Transport nach Belzec warteten, nicht an sich halten. Er schrie die SS Wachen an. „Mörder. Elende Mörder!“

Die Wachen kreisten ihn ein. Zwi konnte nichts erkennen. Er kehrte zurück ins verlassene Ghetto in sein Zimmer. Es klopfte. Seine Mutter trat ein, von Weinkrämpfen geschüttelt. Sie sprach nicht. Weinte nur. Ging wieder und verschwand zum Umschlagplatz. Für immer. Was wollte sie ihm sagen? Was war geschehen? Zwi wurde bald darauf nach Auschwitz deportiert. Als ich ihn besuche im Frühling des vergangenen Jahres, ist er bereits sehr schwach.

### **O-Ton 1      Zwi Steinitz**

„Auschwitz ist ein Symbol geworden. Der Begriff Auschwitz bedeutete TOD, aber ich war noch sehr jung. Ich bin in das Hauptlager gekommen, dort hat man mich eingeteilt zu einer Arbeit in einer Bauschlosserei. Ich will nicht ein ganzes Volk beschuldigen, aber diese Leute waren richtige Mörder. Die haben mich fast tot geschlagen. Ich habe ausgesehen wie eine Vogelscheuche. Nichts, was ich anhatte, hat mir gepasst,

jedenfalls gab es im Hauptlager eine Gruppe von deutsch-jüdischen und deutsch-politischen Häftlingen, die haben Bedürftige unterstützt, aber sie hatten genug zu essen und sie haben mir ihr Brot gegeben. Ich habe das Brot genommen und gegessen. Ich habe dort Arbeit bekommen. Die Menschlichkeit hat sich immer wieder bewiesen. Ich habe mir geschworen, dass wo ich nicht bin, wo ich nicht stehe, immer Mensch zu bleiben, und das habe ich durchgesetzt. Mensch zu sein, das war gar nicht einfach. Aber der Gedanke, dass ich im Namen meiner Eltern ein Gelübde halte, ich immer wieder Mensch bleibe, das ist mir gelungen, das habe ich geschafft, Mensch zu bleiben.“

### *Musikakzent*

#### **Erzählerin Maria Ossowski**

Zwi Steinitz konnte Jahrzehnte lang nicht über seine Erlebnisse in den Lagern und über seine verlorene Familie sprechen, bis seine Seele sich verdunkelte und er Hilfe bei AMCHA suchte, einer Gruppe von Psychologinnen und Psychologen, die den traumatisierten älteren Shoah-Opfern zur Seite stehen. Seither schrieb Zwi Gedichte. Fast jeden Tag eines. Hunderte von Gedichten, auf Deutsch. Sie alle kreisen um die eine Frage: was ist damals geschehen? Zwi Steinitz hat Gedichte geschrieben, um der Erinnerung eine Form zu geben. Bis kurz vor seinem Tod im August.

#### **Sprecher Zwi Steinitz**

Die Vergangenheit will nicht weichen.  
Sie ist immer da, erinnert an das, was war.  
Wem soll ich sagen, wie schwer die Last wird.

Wie lange noch kann ich sie ertragen?  
Tag für Tag wird sie schwerer.

### *Musik*

#### **Erzählerin Maria Ossowski**

Die meisten der letzten Dinge, die Auschwitzopfer noch besaßen, schickte die SS ins Reich. Was übrig blieb, lagern heute in Depots der Gedenkstätte. In den Werkstätten prüfen Konservatoren diese Zeugnisse der Shoah sorgfältig, um sie so zu erhalten, wie die Gegenstände 1945 gefunden wurden. Nur ein Bruchteil dieser letzten Dinge, der Schuhe, der Haare, der Kleidung, des Geschirrs sind ausgestellt in den Vitrinen des Museums. Die Schriftstellerin Ruth Klüger, geboren in Wien, durfte in ihrer Heimatstadt mit sieben Jahren auf keiner Parkbank mehr sitzen. Mit elf kam sie nach Theresienstadt, schließlich nach Auschwitz. Sie bezweifelt in ihrer Aufsehen

erregenden Erzählung „weiter leben - Eine Jugend“ den pädagogischen Impetus des Gedenkrituals in Auschwitz.

### **Sprecherin Ruth Klüger**

„Es liegt dieser Museumskultur ein tiefer Aberglaube zugrunde, nämlich, daß die Gespenster gerade dort zu fassen seien, wo sie als Lebende aufhörten zu sein. Oder vielmehr kein tiefer, sondern eher ein seichter Aberglaube, wie ihn auch die Grusel- und Gespensterhäuser in aller Welt vermitteln. Ein Besucher, der hier steht und ergriffen ist, und wäre er auch nur ergriffen von einem solchen Gruseln, wird sich dennoch als ein besserer Mensch vorkommen. Wer fragt nach der Qualität der Empfindungen, wo man stolz ist, überhaupt zu empfinden? Ich meine, verleiten diese renovierten Überbleibsel alter Schrecken nicht zur Sentimentalität, dass heißt, führen sie nicht weg von dem Gegenstand, auf den sie die Aufmerksamkeit nur scheinbar gelenkt haben, und hin zur Selbstbespiegelung der Gefühle?“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Ruth Klüger kam im Sommer 1944 in Auschwitz an. Ihre Häftlingsnummer, eintätowiert auf dem linken Unterarm, lautete A 3537. A bedeutete eine hohe Nummer, ein Kürzel für viele vorangegangene Morde. Es stand nicht für Auschwitz. Klüger ärgern solche Ungenauigkeiten in Filmen oder Geschichten. Auf diese Weise entstünden Phantasien, die sich als Wirklichkeitstreue ausgeben und dadurch die Erinnerung schmälern.

### **Sprecherin Ruth Klüger**

„Erinnerung ist Beschwörung, und wirksame Beschwörung ist Hexerei. Ich bin ja nicht gläubig, sondern nur abergläubisch. Ich sag manchmal als Scherz, doch es stimmt, dass ich nicht an Gott glaub, aber an Gespenster schon. Um mit Gespenstern umzugehen, muss man sie ködern mit Fleisch der Gegenwart. Ihnen Reibflächen hinhalten, um sie aus ihrem Ruhezustand herauszureißen und sie in Bewegung zu bringen.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Ködern mit dem Fleisch der Gegenwart, um zu erinnern. Es gibt, um jungen Menschen die Shoah zu vermitteln, mittlerweile sogar eine Instagramstory zur Judenvernichtung. In Chicago erzählen Hologramme von Zeitzeugen die Geschichten der Shoah.

## ***Musik***

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Diese Lange Nacht über die Habseligkeiten von Auschwitz führt uns jetzt fort von den Zeitzeugen, fort aus den Werkstätten von Auschwitz hin zu jenen, die der Shoah

gedenken wollen, weil sie ein Teil ihrer Familiengeschichte ist. Einer Geschichte, die sie und ihre Eltern jedoch nicht mehr erlebt haben. Die Großeltern vielleicht, die Urgroßeltern sicher. Mirna Funk wohnt gemeinsam mit ihrer kleinen Tochter in einem Berliner Altbau in der Nähe der Synagoge Oranienburger Straße - und sie lebt in Tel Aviv. Die 38-jährige ist Schriftstellerin und Journalistin, schreibt Essays und Kolumnen, unter anderem für die „Vogue“. Für ihren Roman „Winternähe“ erhielt Mirna viele Preise. Mit 14 Jahren hat sie ein Mal die Gedenkstätte Auschwitz besucht-

### **O-Ton 1     Mirna Funk**

„Ich kann mich jetzt an Auschwitz eigentlich kaum noch erinnern. Ich war dreizehn oder vierzehn Jahre alt. Und eigentlich war meine Generation, und die noch älter sind als ich, in Deutschland eigentlich alle einmal im KZ. Ich glaube wirklich daran, aufgrund meiner Erfahrung im KZ und bei meinem KZ-Besuch, dass das schon eine große Erwartung an den Menschen als solchen ist, von einem KZ das mitzunehmen und dort rauszugehen und das verstanden zu haben, von dem man meint, das müsste verstanden werden, wenn man dort ist. Ich glaube, dass diese Orte wichtig sind. Sie können aber nicht alles leisten, und sie sind auch einfach traumatisierend. Es ist ein schwerst traumatisierender Ort und man kann nicht erwarten, dass man mit einer Gruppe von Jugendlichen dahin fährt, und dann hat man die einmal durchs KZ geschleppt, und dann haben die das total verstanden und sind jetzt antisemitismusfrei und werden für immer Juden lieben und alles ist gegessen.“

### **Erzählerin Maria Ossowski**

Ist das tatsächlich so? In der Nähe von Mirnas Wohnung geht Antonia ins Jüdische Gymnasium. Die 16jährige hat im Sommer mit ihrer Klasse Auschwitz besucht.

### **O-Ton 1     Antonia Spinola**

Also in der Schule haben wir uns konkret gar nicht über Auschwitz vorbereitet, soweit ich mich erinnern kann. Wir haben allerdings Jakob der Lügner im Deutschunterricht gelesen, was mir persönlich auch irgendwie geholfen hat, mich ein bisschen psychisch irgendwie darauf vorzubereiten. Ansonsten hatten wir in Geschichte kurz den Zweiten Weltkrieg behandelt, aber ansonsten nicht viel mehr.

Maria Ossowski: „Nun seid ihr ja ein jüdisches Gymnasium, aber die Shoah habt ihr schon irgendwie mal durchgenommen?“

Antonia Spinola: „Erschreckenderweise haben wir die Shoah ziemlich selten und ziemlich wenig nur behandelt. Da gab es auch ein paar Beschwerden von Eltern, dass man das doch mal durchnehmen könnte, vor der Polenfahrt. Es hat mich selber auch gestört. Wir haben da leider nicht so viel im Unterricht gemacht.“

Maria Ossowski: „Aber du bist doch sicherlich über dein Elternhaus schon vorbereitet gewesen?“

Antonia Spinola: „Ja, auf jeden Fall. Ich habe mir auch zuhause noch eigenständig „Schindlers Liste“ angeschaut und versucht mich so ein bisschen drauf vorzubereiten auf die Polenfahrt, psychisch, weil ich schon wusste, dass es keine einfache Fahrt wird. Deswegen von zu Hause aus war ich auf jeden Fall vorbereitet.“

### *Musikakzent*

#### **Erzählerin Maria Ossowski**

Ein KZ Besuch als Klassenfahrt - wird das Zwi und Hilde, Yehuda und Bathsheva gerecht, den Überlebenden, die wir besucht haben? Oder können wir ihren Erfahrungen ohnehin nicht gerecht werden, weil ein Leben und Sterben im KZ nie nachzuempfinden ist?

#### **O-Ton 2 Mirna Funk**

„Ich würde gar nicht sagen, kein KZ mehr. Ich würde sagen, nicht nur KZ. Das heißt, es muss einen Zugang geben zu der Vergangenheit. Es muss aber auch einen Zugang geben zur Gegenwart. Ich würde das wahrscheinlich mit älteren Schülern machen, so 14, 15. Und dann würde ich mehrere Monate eine Art Blockseminar machen, wo über Vorstellungen von Juden gesprochen wird, wo der Holocaust thematisiert wird, wo man aber auch mit echten lebenden jungen Juden in Kontakt kommt und wo man dann anschließend eine gemeinsame Reise nach Tel Aviv macht. Mir gehts gar nicht darum zu sagen, das Alte muss weg. Im Gegenteil. Ich glaube, wenn man meinen Roman gelesen hat, dann weiß man auch, wie obsessed ich so mit Vergangenheit bin. Es ist total wichtig, sich mit Vergangenheit auseinanderzusetzen, um überhaupt eine Zukunft zu haben. Das können meistens keine Lehrer heutzutage leisten, weil sie ja auch selber so wenig Ahnung davon haben. Das heißt diese Thematiken, dieses ganze komplexe Thema müssen dann auch Spezialisten machen. Das kann man nicht einer 28- oder 32-jährigen Geschichtslehrerin überhelfen und erwarten, dass sie das jetzt leistet.“

### *Musikakzent*

#### **Erzählerin Maria Ossowski:**

Und an Antonia die Frage:

#### **O- Ton 2 Antonia Spinola**

Maria Ossowski: „Was hat dich besonders bewegt, Antonia?“

Antonia Spinola: „Also es waren komischerweise gar nicht die Räume mit den Haaren oder mit den Schuhen der Häftlinge, der Opfer, weil ich irgendwie noch eine ganz extreme Distanz dazu hatte, dass ich das gar nicht wahrhaben wollte, was da eigentlich passiert ist. Ich habe persönlich gemerkt, so richtig schlimm ging es mir erst, als wir in

die Gaskammern gegangen sind und auch in die kleineren Räume, wo sie zum Beispiel drin erstickt sind, da habe ich gemerkt, da wurde mir auf jeden Fall schon schlecht. Ich habe auch Angst bekommen irgendwie, und es hat sich eine große Wut in mir aufgebaut.“

Maria Ossowski: „Du meinst die Treppen, die runter gehen in diese Räume, in denen die Menschen reingepresst wurden und erstickt sind. Was haben deine Mitschüler empfunden? Wie war in der Klasse die Stimmung?“

Antonia Spinola: „Also wir haben gar nicht geredet eigentlich, also zumindest in meiner Gruppe haben wir nicht miteinander geredet und wenn, uns nur schockiert angeschaut. Viele haben auch schon angefangen zu weinen. Aber geredet haben wir eigentlich gar nicht.“

### **Erzählerin Maria Ossowski:**

Noch einmal bespreche ich das mit Mirna Funk

### **O-Ton 3     Mirna Funk**

Maria Ossowski: „Du warst in Auschwitz gewesen. Die letzten Zeugen sterben jetzt, logisch. In Auschwitz versucht man die Dinge, die Menschen, die dort getötet, ermordet wurden, zu bewahren. Es ist gar nicht so einfach. Schuhe, Kleider, Haare gehen nicht mehr, die werden jetzt verfallen, aber Schuhe, Kleider, Kämmen, Zahnbürsten, die Prothesen, die Uhren, all das versucht man zu erhalten. Die Dinge liegen dort auch, man kann sie sich angucken. Die meisten Leute, die in diesen Raum kommen, da werden sie still. Wie würdest du dir vorstellen, sollte Auschwitz als Gedenkstätte funktionieren, damit man wirklich sich erinnern kann oder zumindest empathisch gedenken kann?“

Mirna Funk: „Als du das so erzählt hast mit dem Raum, da wurde ich auch innerlich ruhig, wenn man so Gegenstände sieht, dann verbindet man die schon mit einer einzelnen Person. Auch wenn ich jetzt in mein Bad gehe und sehe die Zahnbürste meiner Tochter, dann macht das was mit mir. Deswegen kann ich mir schon vorstellen, dass genau dieser Raum sowas macht, dass diese Gegenstände, diese Objekte auf einer sehr alltäglichen Ebene zum Subjekt verweisen. Das finde ich schon berührend. Das sollte sicherlich bestimmt auch so da sein. Ich versuche mich so viel mit so Lebendigem auseinanderzusetzen und versuche ja auch das Objekthafte dieser Auseinandersetzung mit Juden zu verhindern, so dass sie wieder Subjekte werden dürfen in Deutschland. Der Jude ist ja wie so ein Objekt und wird so als Objekt gehandelt. Während des Holocaust wurde er objektiviert und funktionalisiert, und das tut er ja jetzt immer noch. Mir wäre so wichtig, wenn so diese Subjekthaftigkeit durchkommt. Die kann natürlich nur durchkommen, wenn die unterschiedlichen Personen sprechen dürfen.

Ich erinnere mich, als wir in Sachsenhausen waren damals, das war irgendwie ein Projekttag und dann sind wir da hin, einer ist umgekippt, dann sind wir

zurückgefahren und dann ging am nächsten Tag ganz normal die Schule weiter. Ich meine, das kann man halt nicht machen. Und man kann vor allem nicht erwarten, dass mit Empathie auf dieses schreckliche Ereignis reagiert wird, wenn man aber nicht mit Empathie auf diese Jugendlichen reagiert. Ich finde das schon interessant, dass man da etwas erfordert von denen, was man aber denen überhaupt gar nicht schenkt, nämlich Empathie. Du forderst, dass sie empathisch sind in dem Moment mit den Toten mit dem Ereignis, dass sie das alles fühlen, dass sie das alles verstehen, aber man geht gar nicht selber mit ihnen empathisch um und denkt darüber nach: was ist das eigentlich für eine traumatische Situation, in die man sie bringt, und wie bereitet man sie vorher auf diese traumatische Situation vor, und wie geht man mit ihnen danach um? Was man nicht machen kann, ist Kinder da morgens hinschicken und die nach Hause laufen lassen. Das geht einfach nicht. Selbst ich, als fast 40jährige Frau, brauche Tage, nachdem ich so eine Dokumentation gesehen habe. Da hallt noch nach dieser Schmerz darüber und auch diese Unglaubliche, dieser Schock, über das was Menschen anderen Menschen antun.

Wie kann es sein, dass Menschen, die auf dem Weg in die Gaskammer sind, Frauen die Brüste mit einem Säbel abschneidet und ihnen die schwangeren Bäuche aufschneidet auf dem Weg in die Gaskammer. Es ist wie nicht zu verstehen. Diese Sprache dafür auch nicht finden zu können und dann einfach zu sagen, schickt die dahin ins KZ, und danach muss das aber abgefrühstückt sein, das Thema, das ist auch ein brutaler Akt.“

### **O-Ton 3     Antonia Spinola**

„Also ich persönlich wäre gar nicht in der Lage gewesen jetzt noch groß mit Leuten zu reden. Ich wollte auch gar keine Fragen mehr stellen, weil ich finde, die Bilder, die man gesehen hat, haben eigentlich schon das meiste erklärt. Von den anderen Fragen habe ich jetzt auch nichts mitbekommen, weil in der Führung eigentlich das Meiste erklärt wurde. Ich fand, die Führung an sich war sehr sehr informativ, aber es war ein bisschen schnell. Man ist ziemlich schnell da durch gelaufen. Manchmal hätte man ein bisschen länger darüber nachdenken können, was uns da gerade erklärt wird. Die Meisten waren entweder komplett still oder sie haben geweint oder waren total überdreht und haben gefühlt gar nichts ernst genommen.“

Maria Ossowski: „Zwei extreme Reaktionen. Aber wahrscheinlich sind die, die es nicht ernst genommen haben oder wollten, waren einfach unheimlich berührt, oder?“

### ***Musikakzent***

#### **Erzählerin Maria Ossowski:**

"Das ritualisierte Denken wird als Aufarbeitung verkauft“ schrieb Mirna Funke in einem Essay,

#### **O-Ton 4     Mirna Funk**

Mirna Funk: „Genau.“

Maria Ossowski: „Das heißt, wir arbeiten auf, aber eigentlich gedenken wir nicht, wir erinnern nicht. Kann man diesen Schluss daraus ziehen?“

Mirna Funk: „Nein. Also eigentlich bedeutet es sozusagen, ein ritualisiertes Gedenken wird als Aufarbeitung verkauft, aber eigentlich haben wir es ausgelagert auf Institutionen oder Träger, die für uns gedenken und das dann da abfrühstücken, und wir können eigentlich ganz in Ruhe weitermachen und müssen uns gar nicht groß mit dem auseinandersetzen, was da ja vor weniger als einem Menschenleben stattgefunden hat. Das hilft halt nicht bei der Ausbildung von Empathie, bei dem Abbau der Angst vor dem Anderen, es hilft nicht dabei, Toleranz auszubilden. Also alles Sachen, die ja so extrem wichtig sind, und wofür wir ja Vergangenheit und die Auseinandersetzung mit Vergangenheit auch brauchen, und mit den Folgen von Vergangenheit, um uns dann auch als Gesellschaft weiterzuentwickeln und solche fatalen Situationen, vor denen wir jetzt stehen mit der AfD und diesen schrecklichen Wahlergebnissen, die zu verhindern. Dafür müsste es eben auch eine andere Form der Auseinandersetzung mit den Erkenntnissen geben.“

#### **Erzählerin Maria Ossowski**

Und welche Auseinandersetzung? Wir müssen reden und streiten, fordert der junge jüdische Intellektuelle Max Collek. Aber hierzulande herrschten seltsame Regeln . Ein guter Jude sei, wer stets zu Antisemitismus, Holocaust und Israel Auskunft gäbe. Und dieses Integrationstheater, dieses Gedächtnistheater müsse beendet werden. Für Juden lautet seine Aufforderung: Desintegriert Euch. Das ist auch der Titel seines Buches. Mit Max Czollek würde ich gerne reden. Nur gehört es zu seinem Konzept und seiner Überzeugung, an einem Gedenktag wie dem 27. Januar, zum 75. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz, für ein Interview nicht zu Verfügung zu stehen. - Also hören wir, was er schreibt:

#### **Sprecher Max Czollek:**

„Manchmal frage ich mich wirklich, ob die Deutschen denken, wir sind bescheuert, ob die Deutschen denken, sie kämen mit der Nummer so einfach davon. Sechs Millionen vergasen und dann ein paar Denkmäler, Kalendertage und ein paar Millionen Euro für die Überlebenden und Schwamm drüber? Aber mindestens genauso schlimm ist: Es funktioniert. Schauen Sie sich doch bloß mal die Flachzangen an, die heute die jüdischen Gemeinden leiten. Da kann man ja fast denken, der Holocaust sei eine Integrationsmaßnahme gewesen. Projekt geglückt! Moses Mendelssohn tanzt in seinem Grab! Die alte Varnhagen klatscht vor Freude in ihre kleinen feuchten Händchen. Aber wir sind keine guten Opfer, wir sind böse Opfer. Wir sind nicht vernünftig. Ich kann gar nicht vernünftig sein.“

**Ausschnitt Video-Ton:** Auschwitz-Tanz mit Musik: „I will survive“  
von Gloria Gaynor

**Erzählerin Maria Ossowski**

Kennen Sie die Musik? Sicher. Ein Ohrwurm. Kennen Sie das Video? Jane Korman, eine australische Künstlerin, ist mit ihrem Vater Adam Kohn und ihren Kindern in jene Lager gefahren, die Adamek überlebt hat. Theresienstadt, Auschwitz. Alle tanzen davor, erst ein bisschen un gelenk, dann immer ausgelassener. Vor Auschwitz, zu Gloria Gaynor, an der Rampe, in einem alten Viehwaggon.

**O-Ton Video 1 Adam Kohn:**

"If someone would have told me here than, that I would come here 60, 70 years later with my grandchildren, so what you're talking about, what you're talking about. So, here you are, this is really a historical moment, because who can come? How many people? How many people would come here with their grandchildren? One percent? Not even one percent! Half a percent? I think not even half a percent! All were killed!"

**Erzählerin Maria Ossowski**

Adamek trägt ein T-Shirt, „survivor“ steht darauf, und mit dem T-Shirt tanzt vor dem Ofen des Krematoriums. I will survive, ich will überleben. Die Besucher kommen nach Auschwitz, um zu gedenken, um im besten Sinne mitzufühlen, was an diesen Fließbändern des Todes geschah. Aber tanzen, wer bitte tanzt?

**O-Ton Video 2 Adam Kohn:**

"If your're dancing for creation of life, you can dance everywhere even in Auschwitz because you create a life."

**Erzählerin Maria Ossowski**

Das grandiose, polarisierende Kunstwerk wurde auf YouTube über eine halbe Million Mal angeklickt. Auch der junge Mike Delberg, Mitglied des Vorstands der Berliner Jüdischen Gemeinde, liebt es.

**O-Ton 1+2 Mike Delberg**

„Ja, ich kenne das Video, es ist unglaublich berührend. Ich weiß nur ehrlich gesagt nicht, ob es nur für mich unglaublich berührend ist und für jemanden, der diese Geschichte halt nicht versteht, ob man es dann tatsächlich greifen kann. Aber unabhängig davon: Ja, das Video ist einmalig und eine große Inspiration. Der Holocaust ist Teil der Familiengeschichte und der Vergangenheit von jedem Juden auf dieser Welt. Jeder von uns hat ein Teil seiner Familie verloren, jeder von uns hat Freunde verloren, in jedem von uns ist noch eine tiefe Narbe von dieser Zeit, obwohl man vielleicht auch viel später danach geboren wurde. Man ist mit den Geschichten

der Eltern, Großeltern, Urgroßeltern aufgewachsen, die den Krieg entweder tatsächlich in Deutschland oder im Konzentrationslager oder in der ehemaligen Sowjetunion, wie meine Großeltern erlebt haben. Und wir alle waren davon auf die ein oder andere Art und Weise betroffen.“

## *Musik*

### **Sprecher Max Czollek:**

„Derzeit wird viel gesprochen über das Sterben der Zeitzeug\*innen, die die Vernichtung noch persönlich erlebt haben. Wie sollen wir, so die besorgte Frage, an die Vernichtung erinnern, wenn einmal die Zeug\*innen tot sind, wenn sie nicht mehr ihre Ärmel hochkrepeln und die Nummern auf ihren Unterarmen zeigen können? Was ich bei diesem Lamento nie erlebe: dass jemand über das Sterben der Täter\*innen spricht. Was bedeutet es eigentlich, dass diejenigen, die juristisch für ihre Taten belangt werden können, aber zum überwiegenden Teil niemals belangt wurden, aussterben? Endet die Geschichte des Nationalsozialismus mit dem biologischen Ende der alten Nazis? Hat sich die Sache so einfach erledigt?“

## *Musik*

### **O- Ton 3 Mike Delberg**

„Leute versuchen wieder, all das was schon als Fakt längst festgestellt wurde, infrage zu stellen und ich frage mich, was ist die Motivation dahinter? Leben wir wirklich in einer solchen Unzufriedenheit wie in den damaligen 20er oder 30er Jahren, dass wir es nötig haben, einen neuen Sündenbock zu finden, erneut die Geschichte umzuschreiben, erneut dafür zu sorgen, dass Menschen ausgegrenzt werden aufgrund dessen, dass sie einer Minderheit angehören oder eine Religion haben als der größere Teil der Gesellschaft? Ich glaube eine Sache, die relativ schön ist, dass wir eigentlich den größten Konsens innerhalb der jungen jüdischen Gemeinschaft in Deutschland haben, dass wir unsere Koffer ausgepackt haben.

Viele von uns sind hier geboren worden, wir haben hier unsere Heimat, wir sind hier aufgewachsen. Alles was wir sind und was wir gemacht haben, haben wir auch Deutschland mit zu verdanken. Und auch das ändert sich gerade ein bisschen. Die Situation ist nicht einfach. Und selbst, obwohl ich ein grundlegend positiver Mensch bin, sie haben es vorhin angesprochen, ich trage seit fast einem halben Jahr die Kippa überall wo ich bin, ob es bei der Arbeit ist oder auf der Straße und mir ist tatsächlich bis jetzt nur positives passiert, außer vielleicht ein paar blöde Blicke, aber sonst war es in Ordnung.

Trotz dessen merke ich wie das Leben in Deutschland als jüdischer Mensch schwieriger wird. Es ist wichtig, dass man überhaupt mal eine jüdische Person gesehen hat. Es ist auch einer der Gründe, warum ich die Kippa trage, ich bin kein orthodoxer

Mensch, aber ich bin gläubig, ich bin ein gläubiger Jude und ich möchte zeigen, dass Juden ein Teil dieser Gesellschaft sind und genauso dazu gehören. Wenn ich sie jetzt abnehmen würde, würde mich keiner auf der Straße einer Religion zuordnen können oder irgendeiner Herkunft. Ich wäre genauso wie jeder andere. Was ich aber möchte ist das ich genau wie jeder andere bin, trotz dessen ich die Kippa trage. Und wenn ich mit diesen jungen Menschen rede, ist es meistens das erste Mal, dass sie eine jüdische Person irgendwie gesehen haben oder mit einem Juden unterhalten können. Und das was am Ende rauskommt ist: Ach, die sind ja genauso wie ich und, er ist ja ganz cool irgendwie. Da bauen wir halt eine positive emotionale Bindung zu einer jüdischen Person auf. Es ist tatsächlich ein junger muslimischer Schüler nach einer solchen Begegnung mal zu mir gekommen und hat gesagt, wow, wenn ich das nächste Mal mit meinen Leuten einen Juden auf der Straße sehen, dann werden wir nicht unbedingt sofort daran denken, den zu verprügeln. Obwohl er das so ausgedrückt hat, habe ich das extremst positiv aufgefasst, weil er zum ersten Mal einen tatsächlich positiven Kontakt zu meiner Religion oder zu Menschen meiner Religion bekommen hat und das ist sehr sehr wichtig.“

## *Musik*

### **Sprecher Max Czollek**

„Die Strategie der Desintegration bedeutet aus einer jüdischen Perspektive, auch andere Haltungen zu den deutschen Verbrechen einzunehmen. Das kann Ironie sein, wenn keine Ironie erwartet wird. Und es kann Wut sein, wenn Versöhnung und gemeinsames Erinnern auf dem Programm stehen. Desintegration bedeutet, die vereinnahmende deutsche Identifikation mit den jüdischen Opfern zu unterbrechen. Es bedeutet, die deutsche Perspektive sichtbar machen, die einem immer nur die Entscheidung zwischen gemeinsamer Erinnerung oder Erinnerungsverweigerung aufdrängt. Gegen solche Versuche der Einbindung in das Gedächtnistheater setzt die Desintegration: Vielleicht sind wir gemeinsam nach Auschwitz gefahren, aber am Tor trennten sich die Wege. Und spätestens damit brach das Wir in zwei Teile auseinander, die historisch nicht verwechselt werden sollten: Juden und Deutsche. Für Juden und Jüdinnen bedeutet Desintegration also auch die Überwindung der Grenzen, die wir oft voreilig für unser eigenes Denken ziehen, sei es, weil wir uns für unser eigenes Denken zeihen, sei es, weil wir uns für unsere Zoten verantwortlich fühlen, sei es, weil wir Angst haben, nicht anerkannt zu werden. Die Alternative ist nicht deutsche Erinnerung oder keine Erinnerung. Juden für Deutsche oder nicht jüdisch. Es geht beides: lachen und trauern, Desintegration und Judentum. Schmeißt die Geigen weg, blast die Kerzen aus. Wo wir hingehen, brauchen wir sie nicht.“

#### **O-Ton 4     Mike Delberg**

„Ich kann das absolut verstehen. Auch ich sehe nicht mehr den emotionalen Sinn in einer Gedenkveranstaltung. Ich verstehe, dass diese Gedenkveranstaltungen wichtig sind, sie sind es tatsächlich. Es müssen auch öffentliche Zeichen gesetzt werden, dass diese Zeit nicht vergessen werden darf. Wir müssen uns aber überlegen, ob diese Art der Veranstaltung, diese Form noch zeitgemäß sind. Selbst ich, als junger Mensch, gehe zu diesen Veranstaltungen, weil es ein Muss ist und ich es für richtig halte – aber nicht, weil es mich in irgendeiner Form emotional bewegt in einem Saal voller älterer Menschen zu sitzen, die zwanzig Jahre älter sind als ich und im Endeffekt auch dann nur Zeichen der Solidarität setzen möchten. Vielleicht müssen wir darüber nachdenken, wie schaffen wir das diesen Teil der Vergangenheit wieder emotional greifbar zu machen, vor allen Dingen an die jungen Menschen oder die Generation, die es anscheinend so vergessen haben, dass sie Parteien wie die AfD unterstützen.“

#### **Sprecherin Ruth Klüger**

„Nach Auschwitz bin ich nicht zurückgegangen und hab auch nicht die Absicht, es in diesem Leben noch zu tun. Mir ist Auschwitz kein Wallfahrtsort, keine Pilgerstätte. Ich könnte mir was einbilden darauf, dort überlebt zu haben, das heißt, dass es eben nicht meine Ortschaft geworden ist, dass ich durchgegangen bin und es mich nicht hat halten können. Aber es ist ein gefährlicher Unsinn, zu denken, man hätte viel zur eigenen Rettung beigetragen. An den Ort, den ich gesehen, gerochen und gefürchtet habe und den es jetzt nur noch als Museum gibt, gehor' ich nicht hin, hab dort niemals hingehört. Ein Ort für Geländebewahrer.“

#### ***Erzählerin Maria Ossowski***

Ruth Klüger in ihrem Roman "weiter leben. Eine Jugend".

#### ***Musik***

#### **O-Ton 5     Mirna Funk**

„Das Erinnern der Juden gibt es ja nicht seitdem Holocaust, sondern jedes Fest in der jüdischen Religion ist das Erinnern an ein Ereignis, meistens ist es sozusagen: ‚sie haben versucht uns zu töten, wir haben überlebt, lasst uns essen‘. Der Holocaust ist ja Teil einer langen jüdischen Geschichte, auch einer langen Verfolgungsgeschichte und einer langen Geschichte von: man hat versucht Juden auszurotten und daran denkt man. Und man denkt natürlich auch, was den Generationen davor passiert ist und man gedenkt, weil man auch lernen will aus den Erfahrungen der anderen. Dementsprechend ist das Erinnern als solches festgeschrieben in die jüdische Religion und in die jüdische Tradition, auch wenn man gar nicht so religiös ist. Dass das jetzt deutschen Nicht-Juden generell nicht so liegt, weil es einfach nicht Teil der Rituale und Traditionen ist, ist ja nicht zu ändern. Aber ich glaube, das wäre jetzt

rein intellektuell wichtig, sich mit Erinnerung mal zu beschäftigen - und zwar nicht nur auf den Holocaust bezogen, sondern sich generell mit Erinnerung zu beschäftigen, und warum Erinnerung so wichtig ist, und warum Vergangenheit wichtig ist, und warum wir Vergangenheit brauchen, um das Jetzt zu verstehen und überhaupt die Zukunft zu kreieren. Das ist, glaube ich, aber einfach eine intellektuelle, philosophische Auseinandersetzung und ein anderer Mindset, den man hier vielleicht irgendwie mal implementieren könnte. Ich weiß nicht wie.

Ich weiß, dass es unter deutschen Nicht-Juden nicht so ein Ding ist. Es geht ganz viel darum, das Alte zu vergessen und alles hinter sich zu lassen und nicht mehr so viel darüber nachzudenken. Das ist eine Überlebensstrategie. Ich glaube nur, dass sie nicht besonders clever ist. Ich halte sie für nicht clever, wenn es darum geht sich als Individuum und auch als Gemeinschaft und auch als menschliche Spezies weiterzuentwickeln.“

#### **O-Ton 4     Antonia Spinola**

Maria Ossowski: „Wird der Besuch dich noch weiter beschäftigen oder wird er dein Leben weiter prägen?“

Antonia Spinola: „Ich denke auf jeden Fall. Ich würde Leute, die vor haben, nach Auschwitz zu fahren, die sich damit beschäftigen wollen, auf jeden Fall raten, das zu tun, aber auch sie trotzdem vorzuwarnen, dass man es nicht tun sollte, ohne sich darauf vorzubereiten oder zu denken, dass man da einfach so durchgehen kann. Weil es dann doch irgendwie immer mit nimmt, ob man es wahrhaben will oder nicht.“

#### ***Musik***

#### **Absage:**

Zeugen sterben. Dinge erinnern. Eine Lange Nacht über die Habseligkeiten von Auschwitz. Eine Sendung von Maria Ossowski.

Es sprachen: Heide Simon, Axel Wandtke, Michael Rotschopf und die Autorin.

Ton: Alexander Brennecke

Regie: Thomas Wolfertz und Klaus-Michael Klingsporn,

Redaktion: Monika Künzel.

#### ***Musik***

# Musikliste

## 1. Stunde

Titel: Altered landscapes, Part 1

Länge: 01:53

Interpret: Accordion Tribe

Komponist: Guy Klucevsek

Label: Intuition Records

Best.-Nr: INT3220-2

Plattentitel: Accordion Tribe

Titel: # 10 [Tree]

Länge: 03:35

Interpret: Aphex Twin

Komponist: Richard David James

Label: WARP

Best.-Nr: WARPLP21

Plattentitel: Selected Ambient Works, Volume II

Titel: Diastemie

Länge: 01:15

Interpret und Komponist: Manon Anne Gillis

Label: Sounds For Consciousness Rape

Best.-Nr: SFCR CD005

Plattentitel: Euragine

Titel: Istunpa sankys laitalla

Länge: 01:34

Interpret: Accordion Tribe

Komponist: Unbekannt

Label: Intuition Records

Best.-Nr: INT3220-2

Plattentitel: Accordion Tribe

Titel: # 10 [Tree]

Länge: 00:19

Interpret: Aphex Twin

Komponist: Richard David James

Label: WARP

Best.-Nr: WARPLP21

Plattentitel: Selected Ambient Works, Volume II

Titel: aus: Igghur für Violoncello solo (Ygghur), 3. Satz: Katharsis

Länge: 01:08

Solist: Frances-Marie Uitti (Violoncello)

Komponist: Giacinto Scelsi

Label: ECM-Records

Best.-Nr: ECM 1963; 4763106

Titel: # 10 [Tree]

Länge: 00:35

Interpret: Aphex Twin

Komponist: Richard David James

Label: WARP

Best.-Nr: WARPLP21

Plattentitel: Selected Ambient Works, Volume II

Titel: Journey 5  
Länge: 01:17  
Interpret und Komponist: Max Richter  
Label: 130701 Best.-Nr: CD13-11  
Plattentitel: Infra

Titel: Amores for prepared piano & percussion (1943) - 4  
Länge: 00:23  
Interpret und Komponist: John Cage  
Label: Brilliant Classics Best.-Nr: 8189  
Plattentitel: Complete music for prepared piano

Titel: aus: 4 Lieder ohne Worte, op. 23 (für Klarinette und Klavier), Lento (3)  
Länge: 00:31  
Solist: Wolfgang Meyer (Klarinette), Jascha Nemtsov (Klavier)  
Komponist: Grigorij Krejn  
Label: faszination musik Best.-Nr: 93.094

Titel: # 4 [Grey Stripe]  
Länge: 00:29  
Interpret: Aphex Twin  
Komponist: Richard David James  
Label: WARP Best.-Nr: WARPLP21  
Plattentitel: Selected Ambient Works, Volume II

Titel: Infra 2  
Länge: 03:38  
Interpret und Komponist: Max Richter  
Label: 130701 Best.-Nr: CD13-11  
Plattentitel: Infra

Titel: Lontano für großes Orchester  
Länge: 11:35  
Orchester: Berliner Philharmoniker Dirigent: Jonathan Nott  
Komponist: György Ligeti  
Label: TELDEC CLASSICS Best.-Nr: 8573-88261-2

## **2. Stunde**

Titel: Europe - During the War (2)  
Länge: 01:30  
Interpret: Kronos Quartet  
Komponist: Steve Reich  
Label: NONESUCH Best.-Nr: 979176-2  
Plattentitel: Different trains / Electric counterpoint

Titel: # 10 [Tree]  
Länge: 00:51  
Interpret: Aphex Twin  
Komponist: Richard David James  
Label: WARP Best.-Nr: WARPLP21  
Plattentitel: Selected Ambient Works, Volume II

Titel: # 10 [Tree]  
Länge: 00:35  
Interpret: Aphex Twin  
Komponist: Richard David James  
Label: WARP Best.-Nr: WARPLP21 (Plattentitel s.o.)

Titel: aus: Aion Vier Episoden aus einem Tage des Lebens Brahmas für Orchester, Länge:  
01:33  
Orchester: Polnisches Rundfunkorchester Krakau Dirigent: Jürg Wytttenbach  
Komponist: Giacinto Scelsi  
Label: ACCORD Best.-Nr: 200402

Titel: # 10 [Tree]  
Länge: 01:41  
Interpret: Aphex Twin  
Komponist: Richard David James  
Label: WARP Best.-Nr: WARPLP21  
Plattentitel: Selected Ambient Works, Volume II

Titel: Works of Calder  
Länge: 01:46  
Interpret und Komponist: John Cage  
Label: Brilliant Classics Best.-Nr: 8189  
Plattentitel: Complete music for prepared piano

Titel: Altered landscapes, Part 1  
Länge: 01:06  
Interpret: Accordion Tribe  
Komponist: Guy Klucevsek  
Label: Intuition Records Best.-Nr: INT3220-2  
Plattentitel: Accordion Tribe

Titel: Europe - During the War (2)  
Länge: 01:50  
Interpret: Kronos Quartet  
Komponist: Steve Reich  
Label: NONESUCH Best.-Nr: 979176-2  
Plattentitel: Different trains / Electric counterpoint

Titel: # 10 [Tree]  
Länge: 00:59  
Interpret: Aphex Twin  
Komponist: Richard David James  
Label: WARP Best.-Nr: WARPLP21 (Plattentitel s.o.)

Titel: aus: Aion Vier Episoden aus einem Tage des Lebens Brahmas für Orchester, 2.Satz (3'47)

Länge: 00:20

Orchester: Polnisches Rundfunkorchester Krakau

Dirigent: Jürg Wyttenbach

Komponist: Giacinto Scelsi

Label: ACCORD

Best.-Nr: 200402

Titel: Diastemie

Länge: 02:42

Interpret und Komponist: Manon Anne Gillis

Label: Sounds For Consciousness Rape Best.-Nr: SFCR CD005

Plattentitel: Euragine

Titel: Two Pastorales | No. 1

Länge: 00:59

Interpret und Komponist: John Cage

Label: Brilliant Classics Best.-Nr: 8189

Plattentitel: Complete music for prepared piano

Titel: # 10 [Tree]

Länge: 00:45

Interpret: Aphex Twin

Komponist: Richard David James

Label: WARP Best.-Nr: WARPLP21

Plattentitel: Selected Ambient Works, Volume II

Titel: Works of Calder

Länge: 03:50

Interpret und Komponist: John Cage

Label: Brilliant Classics Best.-Nr: 8189

Plattentitel: Complete music for prepared piano

Titel: Epigraph No. 1

Länge: 03:04

Interpret und Komponist :Ketil Bjørnstad

Label: ECM-Records Best.-Nr: 543159-2

Plattentitel: Epigraphs

Titel: Epigraph No. 1, Var. 1

Länge: 01:39

Interpret und Komponist: Ketil Bjørnstad

Label: ECM-Records Best.-Nr: 543159-2

Plattentitel: Epigraphs

Titel: Epigraph No. 1, Var. 2

Länge: 02:21

Interpret und Komponist: Ketil Bjørnstad

Label: ECM-Records Best.-Nr: 543159-2

Plattentitel: Epigraphs

### 3. Stunde

Titel: Altered landscapes, Part 1

Länge: 01:06

Interpret: Accordion Tribe

Komponist: Guy Klucevsek

Label: Intuition Records Best.-Nr: INT3220-2

Plattentitel: Accordion Tribe

Titel: After Celan

Länge: 01:56

Interpret und Komponist: Ketil Bjørnstad

Label: ECM-Records Best.-Nr: 543159-2

Plattentitel: Epigraphs

Titel: aus: 3 Vokalsen, op. 38 (für Klarinette und Klavier), Klageweib. Andantino (2)

Länge: 00:30

Solist: Wolfgang Meyer (Klarinette), Jascha Nemtsov (Klavier)

Komponist: Grigoriy Krejn

Label: faszination musik Best.-Nr: 93.094

Titel: Two or three things (for Jean Luc Godard)

Länge: 00:23

Interpret: David Darling

Komponist: David Darling, Manfred Eicher

Label: ECM-Records Best.-Nr: 511982-2

Plattentitel: Cello

Titel: Fables

Länge: 01:09

Interpret und Komponist: David Darling

Label: ECM-Records Best.-Nr: 511982-2

Plattentitel: Cello

Titel: Altered landscapes, Part 1

Länge: 00:44

Interpret: Accordion Tribe

Komponist: Guy Klucevsek

Label: Intuition Records Best.-Nr: INT3220-2

Plattentitel: Accordion Tribe

Titel: Infra 2

Länge: 01:07

Interpret und Komponist: Max Richter

Label: 130701 Best.-Nr: CD13-11

Plattentitel: Infra

Titel: Journey 5

Länge: 01:06

Interpret und Komponist: Max Richter

Label: 130701 Best.-Nr: CD13-11

Titel: Infra 2  
Länge: 01:30  
Interpret und Komponist: Max Richter  
Label: 130701 Best.-Nr: CD13-11

Titel: Astor place  
Länge: 01:32  
Solist: Guy Klucevsek (acc), Phillip Johnston (ss,as)  
Komponist: Guy Klucevsek  
Label: unbekannt Best.-Nr: JZ6821

Titel: # 11 [Domino]  
Länge: 00:55  
Interpret: Aphex Twin  
Komponist: Richard David James  
Label: WARP Best.-Nr: WARPLP21  
Plattentitel: Selected Ambient Works, Volume II

Titel: I Will Survive  
Länge: 01:53  
Interpret: Gloria Gaynor  
Komponist: Dino Fekaris, Freddie Perren  
Label: Polydor Records Australia Best.-Nr: 516937-2  
Plattentitel: The Adventures Of Priscilla: Queen Of The Desert

Titel: Starting Over  
Länge: 01:42  
Interpret und Komponist: Guy Klucevsek (acc)  
Label: unbekannt Best.-Nr: JZ6821  
Plattentitel: Konzert vom 09.06.2004. Guy Klucevsek & Phillip Johnston (USA)

Titel: Journey 3  
Länge: 01:06  
Interpret und Komponist: Max Richter  
Label: 130701 Best.-Nr: CD13-11  
Plattentitel: Infra

Titel: Starting Over  
Länge: 00:52  
Interpret und Komponist: Guy Klucevsek  
Label: unbekannt Best.-Nr: JZ6821  
Plattentitel: Konzert vom 09.06.2004. Guy Klucevsek & Phillip Johnston (USA)

Titel: Wakening  
Länge: 04:01  
Interpret und Komponist: Ketil Bjørnstad  
Label: ECM-Records Best.-Nr: 543159-2  
Plattentitel: Epigraphs